

# Die nationale Festkultur des Kaiserreichs in der württembergischen Provinz am Beispiel Schwäbisch Halls

VON RUTH STEINKE

## Das Interesse: Fest und Nation

Im wilhelminischen Kaiserreich entwickelte sich das Bezugssystem „Nation“ zu einer zentralen Kategorie der politischen Verortung. Vor 1871 war die Errichtung eines deutschen Nationalstaates vorherrschendes Ziel bürgerlicher Politikvorstellungen gewesen. Einheit und Freiheit: In diesen Begriffen speicherten sich die bürgerlichen nationalen Utopien. Die rein bürgerliche Ausrichtung änderte sich mit der Errichtung des Kaiserreiches als Nationalstaat. Bürgerliche Imaginationen von Nation trafen nun auf Bemühungen der politischen Eliten um eine Besetzung nationaler Vorstellungen.

In der vorliegenden Untersuchung wird das Bezugssystem Nation in einem konkreten lokalen Umfeld aufgesucht, um in diesem Mikrokosmos wilhelminischer Lebenswelt der Frage näherzukommen, wie ausgeprägt und in welcher Form die Nation am Ende des 19. Jahrhunderts als Identifikationsobjekt eine Rolle spielte. Wie trat die Nation im öffentlichen Leben einer Kleinstadt weit ab von Berlin und Preußen in Erscheinung? Welche Wichtigkeit, welchen Rang, welchen Raum nahm die Dimension des Nationalen in der Öffentlichkeit ein? Welche Bevölkerungsgruppen verbreiteten aktiv ein nationales Bewußtsein? Welche Inhalte dominierten die nationalen Vorstellungen? Welche Versprechungen, Erwartungen wurden an die nationale Sache geknüpft? Die Nation soll hier in ihrem lokalen Vollzug, in ihrer konkreten sozialen und politischen Praxis analysiert werden. Im Zentrum des Erkenntnisinteresses steht die Frage, wie sich im Kaiserreich nationale Identifikationen auf lokaler Ebene ausbreiteten, wie und unter welchen Konzepten im ersten gesamtdeutschen Staat die Bürger zu „Deutschen“ werden konnten<sup>1</sup>.

Im Zuge der Konsolidierung des deutschen Kaiserreichs zu einem nationalen Staat entstand eine breite, reichsspezifische Denkmals- und Festkultur. Durch symbolische Politik wurde versucht, ein nationales Reichsbewußtsein zu schaffen. Diese Bemühungen waren jedoch diffus. Eine spezifische Symbolik wie eine Reichsfahne oder auch eine Reichshymne fehlte dem Deutschen Kaiserreich. Dies hing

<sup>1</sup> Dieser Artikel ist die gekürzte Fassung einer Magisterarbeit an der Fernuniversität Hagen. Die vollständige Arbeit ist im Stadtarchiv Schwäbisch Hall einzusehen.

damit zusammen, daß die Reichsgründung von den politischen Eliten eher als eine preußische Machterweiterung denn als revolutionäre Nationalstaatsgründung aufgefaßt wurde. Erst Wilhelm II. verstand sich als Symbol der Nation und der Reichsmonarchie von Gottes Gnaden. Als spezifisch nationale Feste entwickelten sich Sedansfeste und Kaisergeburtstagsfeiern. Zu einem nationalen, weitgehend regelmäßig und mit identischem Ablauf zelebrierten Ritual des offiziellen Nationalismus wurden die feierlichen Militärparaden in Anwesenheit des Kaisers. Unzählige Feierlichkeiten bei Denkmalsgrundsteinlegungen oder -eröffnungen waren Anlaß, nationales Selbstverständnis zu zelebrieren. Bürgerliche Initiative, die Artikulation bürgerlichen Selbstverständnisses, bürgerliche nationale Vorstellungen verschränkten sich auf diesen Festen mit staatlichen Vorgaben.

Öffentliche Feste als Orte der Kristallisation, der Manifestation gesellschaftlicher Konstruktion der „gedachten Ordnung „Nation“<sup>2</sup>, als Orte, an denen kollektive Vorstellungen zu konkreten Handlungseinheiten gerinnen, rückten in den letzten Jahren im Zuge der Kultur- und Alltagsgeschichte immer mehr in das historische Interesse. Gerade auch in der Nationalismusforschung sind sie ein adäquater Fokus der Untersuchung: Die Bedeutung von öffentlichen politischen Feiern wird in der Sinnstiftung und Sinnaktualisierung gesehen<sup>3</sup>. Die alltägliche Wirklichkeit wurde in den Feiern in ihrer sozialen und kulturellen Bedeutung bewußt gemacht. Ihnen lag ein Weltbild zugrunde, welches im gemeinsamen Festvollzug verdeutlicht wurde. Durch gemeinsame Erfahrungen und Emotionen wurde ein Gemeinschaftsgefühl gestiftet. Die Feste in diesem Sinn als ein Hort von Gemeinschaftserlebnis, von aktualisierter Weltauslegung und Sinndeutung wurden zu einem passenden Mittel für die Zelebrierung und auch Erweckung von Nationalgefühl. Das 19. Jahrhundert war das Jahrhundert der nationalen, politischen, öffentlichen Feste. Nation wurde in den Festen immer wieder durch symbolisches und kommunikatives Handeln neu konstruiert und aktualisiert. Die Feste drückten den jeweiligen Sinnzusammenhang aus und prägten ihn zugleich.

Gefragt wird hier nach Stellenwert und inhaltlicher Ausgestaltung nationaler Vorstellungen innerhalb der verschiedenen Festlichkeiten einer Kleinstadt. Am Fokus der öffentlich präsenten Feste wird versucht, die Nation in einen lebensweltlichen Kontext zu stellen und somit in ihrem Stellenwert innerhalb der verschiedensten Bezüge, die mit den Festen artikuliert wurden, beurteilen zu können. Durch die Situierung im allgemeinen Festkontext der Stadt, durch die Betrachtung der verschiedenen Feste durch die Jahre des Kaiserreiches hindurch soll das konkrete Umgehen mit nationalem Denken in der württembergischen Kleinstadt Schwäbisch Hall am Beispiel der Feste vorgeführt werden: Wer bezog sich im Fest in

2 R.M. Lepsius: Nation und Nationalismus in Deutschland, in: M. Jeismann, H. Ritter (Hrsgg.): Grenzfälle, Leipzig 1993, S. 193–215, hier S. 194.

3 Einen Überblick über die verschiedenen Ansätze zur Interpretation von Festen gibt W. Gebhardt: Fest, Feier und Alltag, Frankfurt, New York, Paris 1987, S. 36–44.

welcher Weise auf eine national definierte Gemeinschaft? Wie drückten sich nationale Identifikationen aus? Welche Repräsentationen wurden dafür verwendet?

Die Nation als Imagination, als Konstrukt, als Vorstellung braucht konkrete Bezugspunkte, um sie in der Analyse zu fassen. Es sind dies der Ort Schwäbisch Hall, die lokale Zeitung „Haller Tagblatt“, die Feste, zu denen über diese Zeitung von den Festorganisatoren eingeladen und über die in dieser Zeitung nachträglich berichtet wurde und der zeitliche Rahmen: das Kaiserreich und darin drei ganz bestimmte Zeitabschnitte, 1871 bis 1874, 1895 bis 1899 und 1911 bis 1914. Das sind die konkreten Zugänge, anhand derer hier versucht wird, nationale Vorstellungen zu analysieren. Der Schwerpunkt der Analyse liegt auf den politischen Festen in Schwäbisch Hall, die sich in einen Reichskontext situierten. Die nationalen Bezugnahmen bei weiteren lokalen Festen werden in der Zusammenfassung mit thematisiert, können in dieser Kurzfassung jedoch nicht Gegenstand ausführlicher Beschreibung sein. In der Analyse der verschiedenen Ebenen der Feste, ihren Inhalten, ihrem Ablauf, ihrer Symbolik soll über die Annäherung an die konkreten Handlungsabläufe im Fest der Präsenz nationaler Vorstellungen nachgegangen werden.

### Überblick über die lokalen Feste zu reichsbezogenen Anlässen 1871–1914

1871 war in Schwäbisch Hall das Jahr der Friedensfeiern und der festlichen Empfänge für die vom Felde zurückgekehrten Krieger<sup>4</sup>. In öffentlichen, stadtweiten Festen bis hin zu geschlossenen Vereinsfeiern wurde das Kriegsende begrüßt: Im März gab es zum Friedensabschluß ein großes öffentliches Fest u. a. mit Feuern auf den angrenzenden Hügeln, einem Musikumzug durch die Stadt und abendlicher Illumination. Verantwortlich zeichnete dafür im Namen des Festkomitees der Stadtschultheiß. Der Honorationsverein der Stadt, das „Museum“, gab einen Ball. Im Sommer war der *Einzug der deutschen Truppen in die Heimat*<sup>5</sup> Anlaß zu einer abendlichen öffentlichen *Friedens-Feier* im städtischen Park, gemeinsam getragen von Gewerbe- und Musikverein. Die verschiedensten Vereine veranstalteten *gesellige Abendunterhaltungen*, mit denen sie ihre zurückgekehrten Mitglieder begrüßten: Militärverein, Bürgergesellschaft, Turngemeinde.

Neben diesen Festen, die unmittelbar das Kriegsende feierten, wurde in den ersten Jahren des Kaiserreiches in der Stadt immer wieder an den Krieg gegen Frankreich erinnert. 1872 weihte der Sanitätsverein das Kriegerdenkmal ein. Der Jahrestag der Schlacht von Champigny, einem besonderen Kriegsereignis für das württembergische Heer, war 1871 und 1872 sowohl für den Militärverein als auch für den Veteranenverein Anlaß zu Feiern, 1872 auch der Schlachttag von Wörth. Die Sedansfeierlichkeiten reihen sich ebenfalls hier ein. Die lokale Nationale Partei entwickelte diese in den frühen siebziger Jahren zu einem jährlich wiederkehren-

4 HT 12. 7. 1871: Einladung der „Bürgergesellschaft“.

5 HT 16. 6. 1871.

den Ereignis (Ausnahme: 1872), das immer größere Ausmaße annahm. 1874 wurde der Sedanstag von einem Festkomitee, hinter dem die lokale Neugründung „Deutsche Fortschrittspartei“ aus Volksverein und Nationaler Partei stand, als *Nationalfesttag* angekündigt, der dem *Bedürfnis des deutschen Volkes, die Erinnerungen an den großen Krieg und seine nationalen Erfolge an einem gemeinsamen Festtage zu feiern*<sup>6</sup> entsprungen sei. Die Gemeindegremien sahen nach einem entsprechenden Antrag *keine Veranlassung zur Begehung solcher Feier*<sup>7</sup>.

Zu einem anderen Typ von reichsbezogenen Festen in Schwäbisch Hall, den Kaisergeburtstagen, luden in den frühen siebziger Jahren die Nationale Partei (1874 als Deutsche Fortschrittspartei) und der Krieger- oder der Veteranenverein. Waren deren Veranstaltungen hauptsächlich als *gesellige Unterhaltung* ausgeschrieben, so gab die Nationale Partei diesen doch einen politischeren Anstrich: Sie lud zu einem (politischen) Frühschoppen oder zu einem öffentlichen Bankett.

Ein Jahr vor dem Zusammengehen beider liberaler Bewegungen in Schwäbisch Hall 1874 veranstalteten die örtlichen Linksliberalen, der Volksverein, eine *März-Feier: 25 Jahre sind verflossen, seit das Volk Rechte, die ihm Jahrzehnte vorenthalten wurden, sich errungen hat. Denken wir nur an die Freiheit von Grund und Boden, die freie Presse, Vereinsrecht und Wahlrecht, was uns alles jene Zeit gebracht hat, so wird die Feier und Erinnerung an jene Zeit jedem Freunde der Freiheit willkommen sein*<sup>8</sup>. Stellten sich die vorher genannten reichsbezogenen Feste in den frühen siebziger Jahren in den Kontext des neuen Kaiserreiches, so überschritt diese März-Feier schon im Anlaß und im Inhalt der Einladung diesen Rahmen. Dies blieb jedoch die einzige solche Feier des lokalen Volksvereins.

In den Jahren vor der Jahrhundertwende war die Zusammenarbeit beider liberaler Parteien lokale Parteiengeschichte. Die Deutsche Partei allein organisierte nun die Feiern zum Geburtstag des Kaisers (nun Wilhelm II.), zweimal öffentlich unterstützt vom Stadtschultheißen.

1897 fiel dieses Fest zugunsten der Feierlichkeiten zum 100. Geburtstag von Kaiser Wilhelm I. aus. Dieses wurde von offizieller Seite, den Gemeindegremien und dem Stadtschultheißen in größerem Rahmen gemeinsam geplant. Daneben nahmen auch der evangelische Arbeiterverein und der katholische Gesellenverein den 100. Geburtstag des früheren Kaisers zum Anlaß für kleinere Festlichkeiten.

Sedansfeierlichkeiten fanden nur einmal statt, 1895, *in den hergebrachten Formen*<sup>9</sup>, organisiert von einem *Festcomitee* aus den Reihen der Deutschen Partei unter Beteiligung von Gemeinderäten<sup>10</sup>. Der Gemeinderat lehnte es ab, als Hauptorganisator dieser Feierlichkeiten aufzutreten, da er eine eigene *Einladung an die Teilnehmer vom Feldzug 1870/71, aus Anlaß der 25jährigen Gedenkfeier*<sup>11</sup> ausspre-

6 HT 27.8.1874.

7 StadtA Schwäb. Hall 19/379; Gemeinderatsprotokoll vom 6.8.1874.

8 HT 29.3.1873.

9 HT 3.9.1895.

10 StadtA Schwäb. Hall 19/400; Gemeinderatsprotokoll vom 2.8.1895.

11 HT 13.11.1895.

chen wollte. Für diese Feier wurde der Jahrestag der Schlacht von Champigny vorgesehen. Dies sollte den württembergischen Beitrag zum deutsch-französischen Krieg unterstreichen und hervorheben. Nach dem Festessen waren die Teilnehmenden auch noch vom Kriegerverein zu einer gesonderten *Champigny-Feier*<sup>12</sup> gebeten. Schon der Festanlaß weist hier auf die Vermischung „vaterländischer“ Loyalitäten. Mit diesem Termin, als besonderes Ereignis für das württembergische Militär, konnte das Gedenken an den militärischen Weg der Reichseinigung mit traditioneller Anhänglichkeit an Württemberg vereint werden.

Eine neue „nationale“ Festlichkeit taucht in den 90er Jahren auf: Die Deutsche Partei lud regelmäßig zu Bismarckfeiern ein (Ausnahme: 1899). Termin dafür war Bismarcks Geburtstag. 1898 wurde von der örtlichen Deutschen Partei auch der Tod Bismarcks zum Anlaß für eine spontane Feier genommen.

Die einzigen festlichen Veranstaltungen, die nicht im engeren Horizont des Kaiserreiches verblieben, waren in den 90er Jahren jährlich wiederkehrende *Feiern zum Gedächtnis an die 48er Freiheitskämpfer, in dankbarer Erinnerung des Volkes*<sup>13</sup>. Bemerkenswert ist, daß diese Feiern anders als die Märzfeierlichkeiten 1873, in den 90er Jahren vom örtlichen Arbeiterverein initiiert und ausgerichtet waren. Besondere Feierlichkeiten im Hinblick auf die fünfzig Jahre, die seit der Revolution 1848 vergangen waren, fanden in Schwäbisch Hall nicht statt.

Faßt man nach diesen zwei Dekaden auch die reichsbezogenen, politischen Feste der Jahre 1911 bis 1914 in den Blick, so ist auffallend, daß immer weniger solcher Feste gefeiert wurden.

Eine *Erinnerungsfeier an die vor vierzig Jahren erfolgte Gründung des Deutschen Reiches*<sup>14</sup>, organisiert aus dem Umfeld der Deutschen Partei und finanziell unterstützt von der Stadt, ersetzte 1911 die Zeremonien zu Kaisers Geburtstag. Zu diesen wurde seit 1912 als eine jährlich wiederkehrende *vaterländische Feier*<sup>15</sup> vom Stadtschultheiß geladen. Der Deutschen Partei war die Organisation der Festlichkeiten zu aufwendig und zu teuer geworden<sup>16</sup>. Zum 25jährigen Regierungsjubiläum von Wilhelm II. 1913 organisierte die städtische Exekutive ein Sommerfest.

1913 wurde reichsweit an die Völkerschlacht bei Leipzig 1813 erinnert. Auch in Schwäbisch Hall fanden besondere Veranstaltungen statt. Anders als die Feste mit engem Bezug zum Kaiserreich wurden diese von unterschiedlichen örtlichen Vereinen initiiert und organisiert. Der Musikverein, der evangelische Arbeiterverein und der evangelische Jünglingsverein feierten eigene Feste. In letzter Minute – es blieb keine Zeit mehr für eine Einladung in der Zeitung – fanden die Turngemeinde, der Krieger- und Militärverein und der Musikverein zusammen, um ein öffentliches Festbankett und ein Höhenfeuer abzuhalten. Neben den Vereinen luden zu diesem Anlaß die Schulen zu *nationalen* oder *vaterländischen* Gedenkfei-

12 HT 23. 11. 1895.

13 HT 9. 3. 1897.

14 HT 20. 1. 1911.

15 HT 25. 1. 1913.

16 StadtA Schwäb. Hall 19/417: Gemeinderatsprotokoll 1912, S. 23.

ern ein. Überhaupt waren in den Jahren vor dem ersten Weltkrieg die Schulen regelmäßig in die Zelebrierung der nationalen Feste mit eingebunden. Eine Ausnahme bildete hier der Geburtstag des Kaisers.

Deutlich wird bei diesem Überblick über die reichsbezogenen Feste in Schwäbisch Hall, daß primär das Kaiserreich in seinem offiziellen, staatstragenden Dimensionen zelebriert wurde. Dazu gehörten erst einmal die Feierlichkeiten zu den Geburtstagen des Kaisers, Regierungsjubiläen oder die Feier der Gründung des Deutschen Reiches 1911, auch die Bismarckfeiern lassen sich hier einreihen. Im Sinne der politischen Eliten wurde damit das dynastische und autokratische Element des deutschen Reiches hervorgehoben.

Im vergleichbaren Rahmen verblieben die verschiedensten Gedenktage an den deutsch-französischen Krieg. Sie zelebrierten die militärische Gründung des neuen deutschen Staates.

Wurden die Friedensfeiern zu Anfang des Kaiserreiches von den unterschiedlichsten Vereinen organisiert, so war der hauptsächliche Träger der weiteren politischen Feierlichkeiten das Umfeld der Deutschen Partei, der nationalliberalen Honorationenpartei der Stadt. Als einzige Vereine mischten sich in den späteren Jahren verschiedene Organisationen der evangelischen Kirche mit selbständigen kleinen Feiern in die reichsbezogene politische Festkultur ein. Nach anfänglicher Distanzierung engagierte sich zunehmend die städtische Exekutive. In den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg lag schließlich die Festorganisation fast gänzlich in städtischer Hand. Auch die Deutsche Partei hatte sich von der verantwortlichen Gestaltung der Feiern zu Kaisers Geburtstag verabschiedet. Dazu kam, daß mit dem Engagement der Schulen der offiziell-behördliche Charakter der Feierlichkeiten zunahm.

Schon ein erster Überblick über die politische, reichsbezogene Festkultur der Stadt läßt erkennen, daß – anders als die Deutsche Partei – besonders der lokale Kriegerverein und die Gemeindegollegien reichsbezogene und württembergische Belange vermengten.

Der Festkalender der Stadt zeigt, daß in Schwäbisch Hall in typischer Weise das neue deutsche Reich gefeiert wurde. Die Feierlichkeiten zum Gedenken an die Schlacht von Sedan und der Geburtstag des Kaisers entwickelten sich allgemein im Kaiserreich zu den Hauptanlässen, nationale Feiern abzuhalten<sup>17</sup>. Der Sedans- tag, auf Initiative von liberal-protestantischen Kreisen entstanden, war als Nationalfeiertag über die gesamte Zeit seiner Zelebrierung ein bürgerliches Ereignis geblieben. Gerade in Württemberg kann er als Festtag einer Partei, der Deutschen Partei, gelten<sup>18</sup>. Nur das 25jährige Jubiläum 1895 war auf Initiative Wilhelms II. durch massive behördliche Eingriffe in die Festvorbereitungen gekennzeichnet – zumindest in Preußen. In Berlin gab es ein Paradediner im königlichen Schloß mit

17 F. Schellack: Nationalfeiertage in Deutschland 1871–1945, Frankfurt, Bern, New York, Paris 1990.

18 A. Confino: The nation as a local metaphor. Imperial Germany and national memory, Chapel Hill 1997, S. 52–72.

dem König von Württemberg und dem Großherzog von Baden. Wie die behördliche Unterstützung in Württemberg aussah, muß offen bleiben. In Schwäbisch Hall wurde seitens der Gemeindegremien nur eine schwache Anteilnahme artikuliert. Wie hier schloßen in ganz Württemberg und den anderen Reichsteilen die Aktivitäten zu den Sedanfeierlichkeiten nach diesem letzten Kraftakt ein. Von Anfang an hatte man bei diesem „Nationalfeiertag“ die Sozialdemokraten und die katholischen Reichsmitglieder ausgegrenzt. Da außerdem schon früh eine Kritik am militärischen Charakter der Feierlichkeit eingesetzt hatte, war es in den neunziger Jahren bei geänderten gesellschaftlichen Bedingungen für eine inhaltliche Umdeutung und Reform zu spät<sup>19</sup>. Für Württemberg bringt A. Confino das Ende des Sedantages mit der verlorenen gesellschaftlichen Machtposition der Deutschen Partei in Verbindung<sup>20</sup>.

Die Feierlichkeiten zu den Kaisergeburtstagen besaßen gegenüber dem Sedanstag einen etwas offizielleren Charakter, können aber für die Provinz als „offizielle“ Feiern eines patriotischen Bürgertums interpretiert werden<sup>21</sup>. Den einzelnen Staaten blieb es überlassen, die Feiern zum Geburtstag des deutschen Kaisers und preußischen Königs behördlich zu unterstützen. Der württembergische Staat engagierte sich halbherzig im Sinne eines Loyalitätsappells für die Monarchie. Wilhelm II. forcierte solche Veranstaltungen. Namentlich der 100. Geburtstag Wilhelms I. wurde durch besondere Feiern mit militärischem Charakter hervorgehoben. Die Behörden der Bundesstaaten unterstützten diese Initiative, in Schwäbisch Hall waren für diese Feier die Gemeindegremien zuständig.

Der festliche Bezug auf die Leipziger Völkerschlacht 1813 transzendierte den engeren politischen Horizont des Kaiserreiches. Der Sieg in Leipzig gegen die napoleonische Großmacht im Rahmen der Befreiungskriege war in Deutschland begleitet gewesen von einer ersten Nationalbegeisterung und blieb im ganzen 19. Jahrhundert für die Nationalbewegung ein herausragendes Symbol für die nationalen Imaginationen. Unter demselben Symbol artikuliert sich immer wieder neu ein politischer Sinn, der dem jeweiligen Tagesgeschehen folgte. Die Hauptzeremonien 1913 im Reich fanden in Leipzig statt, wo zur Einweihung des Völkerschlachtdenkmalms eine „Mischung aus bürgerlichem Nationalfest und feierlichem Herrscherempfang“ stattfand<sup>22</sup>. Die Vorbereitungen zu diesem Fest gingen von bürgerlichen Mittelschichten aus. In Schwäbisch Hall mischten sich für dieses Fest bürgerliche Vereine in das politische Festgeschehen ein. Organisiert wurden die öffentlichen Feierlichkeiten mit dem Musik- und dem Turnverein von den bürgerlichen Vereinen, die bis 1870 gemeinhin als Träger der Nationalidee auftraten. Zu

19 Schellack: Nationalfeiertage (wie Anm. 17), S. 128.

20 Confino (wie Anm. 18), S. 88–90.

21 Schellack: Nationalfeiertage (wie Anm. 17), S. 53.

22 St.-L. Hoffmann: Mythos und Geschichte. Leipziger Gedenkfeiern der Völkerschlacht im 19. und frühen 20. Jahrhundert, in: E. Francois, H. Siegrist, J. Vogel (Hrsgg.): Nation und Emotion. Deutschland und Frankreich im Vergleich 19. und 20. Jahrhundert, Göttingen 1995, S. 124.

ihnen hinzu traten der Krieger- und Militärverein, beide typische Vereine der Kaiserzeit.

Diese nationalen Festlichkeiten waren nicht die einzigen in Schwäbisch Hall, die sich zum neuen Staat in Beziehung setzten. Bestimmte gesellschaftliche Gruppen versuchten mit Hilfe von Festen an geschichtliche Traditionen, an Vorstellungen, Interpretationen und Bilder anzuknüpfen, die nicht Bestandteil der offiziellen politischen Kultur im Kaiserreich waren. Hauptsächlich die Märzfeierlichkeiten stehen für diese Festlichkeiten. Schon im Anlaß dieser Feiern wurde öffentlich an liberale und demokratische Traditionen der deutschen Geschichte im 19. Jahrhundert angeknüpft. Die Märzfeiern des Volksvereins 1873 stellen in Schwäbisch Hall ein einmaliges Ereignis dar. Allgemein waren es im Deutschen Reich die sozialdemokratischen Organisationen, die den 18. März zu einem ihrer zentralen Festereignisse machten<sup>23</sup>. Dieser Termin war für sie ein doppelter Gedenktag: sowohl an die Märzrevolution 1848 in Berlin als auch an den Aufstand der Pariser Kommune 1870. Schon 1872 zelebrierten die Lassalleaner ihn mit besonderem Engagement als revolutionären Gedenktag. Dies diente dem Wachrufen eines historischen Gegenbildes und der Entwicklung eines eigenen historischen Bewußtseins für die sozialdemokratische Arbeiterbewegung. Nach der Jahrhundertwende scheint jedoch das Interesse an den Märzfeiern nachgelassen zu haben. Eine kurzzeitige Aktualisierung gelang im Hinblick auf die russischen Aufstände 1905.

### Die Reichsnation wird gefeiert

#### *Festinhalte*

Im Fest verweben sich die inhaltliche, die inszenatorische, die symbolische Ebene unentwirrbar für die Teilnehmenden. In der Analyse wiederum steht jede dieser Ebenen für die politische, die soziale, die kulturelle Dimension der Feste. Um dem Gehalt der Feste nahe zu kommen, ist es unverzichtbar, die Ebenen getrennt zu untersuchen. Gleichzeitig wird solch eine künstliche Trennung gerade einem so komplexen Geschehen wie den Festen nicht wirklich gerecht. Wenn hier also die Feste „seziert“ werden, so steht am Ende der Versuch, sie in ihrem Gesamtzusammenhang als Einheit in ihrer Bedeutung zu erfassen.

Die Analyse geht aus vom Inhalt der Feste. Nicht nur waren die Reden, eingebettet in die symbolische und inszenatorische Praxis der Feste, der Höhepunkt der Feste. Wird in dieser Untersuchung nach dem nationalen Gehalt der Feste gefragt und dieser daran festgemacht, ob und wie im Fest eine soziale Einheit, eine Gemeinschaft aufgebaut wird, die sich auf den Staat hin projiziert, so stehen dafür primär

23 B. W. Bouvier: Die Märzfeiern der sozialdemokratischen Arbeiter: Gedenktage des Proletariats – Gedenktage der Revolution. Zur Geschichte des 18. März, in: D. Düding, P. Friedemann, P. Münch (Hrsgg.): Öffentliche Festkultur. Politische Feste in Deutschland von der Aufklärung bis zum ersten Weltkrieg, Reinbek 1988, S. 334–352.



inhaltliche Aspekte. Anschließend kann gefragt werden, mit welchen inszenatorischen und symbolischen Mitteln eine solche Gemeinschaft evoziert, mit welchen sozialen Praktiken sie gelebt wurde.

*Die ganze Stadt war ein Feuermeer und der Transparente, ernsten und komischen Inhalts gab es so viele, daß man die größte Mühe hatte durchzukommen; es war dies namentlich auf dem Marktplatz und auf der Kirchenstaffel der Fall, wo sich Kopf an Kopf reihte um die Choräle und Festrede anzuhören und als letztere schloß, ertönte ein vieltausendstimmiges Hoch dem deutschen Vaterlande, dem Kaiser und seinen Heerführern<sup>24</sup>.* Dieser Auszug aus dem Festbericht über die Friedensfeier im März 1871 steht exemplarisch für die Festberichte der frühen siebziger Jahre in der lokalen Presse. Die Festberichte in der Zeitung waren zu dieser Zeit eine Beschreibung des Ablaufes und weniger des Inhaltes. Wichtiger war dem Autor, die Stimmung des Festes einzufangen, als den Inhalt genau zu erfassen. Dies veränderte sich im Laufe des Kaiserreiches. Die Berichterstattung über die reichsbezogenen Feierlichkeiten wurde immer genauer und ausufernder, die Reden hat man meistens im Wortlaut oder doch wenigstens in den Argumentationslinien wiedergegeben. Aber auch die Reden selbst wurden immer länger. In den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg ging das soweit, daß zu einzelnen Festanlässen mehrere Festreden hintereinander abgedruckt waren, da auch die Reden in den verschiedensten Schulen in der Zeitung erschienen. Dies weist nicht nur auf einen veränderten Impetus der Zeitung hin. Es steht auch stellvertretend für den Charakter der Feiern selbst.

Mit den Reden konnte die konkrete Festgesellschaft verlassen werden, mitgenommen in den Bezüglichkeiten, die mit der Rede geschaffen wurden. Bei den Feiern bauten Eröffnungsrede, Festrede und die nachfolgenden Toaste aufeinander auf, nahmen die Zuhörer mit in einem Spannungsbogen. Wurde eingangs der Rahmen skizziert, auf den das Fest in seinem Anlaß Bezug nahm, setzte die Festrede breit und emphatisch darin Schwerpunkte, die abschließenden Toaste schritten assoziativ die Dimensionen ab, die der Festanlaß außerdem noch für die Organisatoren beinhaltete. Zu Schlagworten gebündelt, wurden mit den Toasten bekannte Deutungsmuster und Verweisungszusammenhänge aneinandergereiht. So kurz diese Toaste waren, so wurde doch mit dem mühelosen und sofortigen Verstehen der Zuhörerschaft gerechnet. Publikum und Redner verbanden sich so zu einer Gemeinschaft, die sich jenseits diskursiver Praktiken auch über kurze Andeutungen immer schon verstand.

Über die Person des Festredners wurde auch der soziale Raum definiert, den das Fest im sozialen Gefüge der Stadt einnahm. Über die gesamte Kaiserzeit rekrutierten sich diese bei den reichsweiten, politischen Festen in Schwäbisch Hall aus der bürgerlichen Schicht der Stadt. In den siebziger Jahren hielten die führenden Mitglieder der ausrichtenden Parteien die Festrede und die Toaste, stadtbekannte Persönlichkeiten, typischerweise Rechtsanwälte, auch Ärzte; mit einem Stadtpfleger

war darunter ein Mitglied der städtischen Behörden. Einige von ihnen waren als Gemeinderäte im politischen Leben der Stadt präsent. In den späteren Jahren überwogen Beamte aus den Behörden: Landgerichtsräte, Oberamtmänner, Oberjustizräte, Forsträte, Direktoren, Professoren (Lehrer). Die mehrmalige Präsenz von verschiedenen Stadtpfarrern als Festredner ist bezeichnend für den großen Einfluß der evangelischen Kirche in der Stadt, weist aber auch auf die wichtige Stellung der protestantischen Kirche im Kontext des Kaiserreiches hin. Stadtpfarrer waren es, die bei den kleineren Vereinsfeiern des evangelischen Arbeitervereins, des evangelischen Jünglingsvereins und des katholischen Vereins zu nationalen Anlässen die Rede hielten und wohl auch die Feste organisierten.

Eine Besonderheit stellen die Redner bei den Erinnerungsfeiern *an die 48er Volkserhebung* des lokalen Arbeitervereins dar. Diese Reden hielten meist die sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten aus Stuttgart. Sie gehörten damit zur politischen Klasse auf Reichsebene, waren nicht Repräsentanten des lokalen politischen Milieus.

Welche sozialen Einheiten wurden von den Festrednern oder durch die Toaste bei den reichsweiten Festen in Schwäbisch Hall aufgebaut? Welche Gemeinschaft wurde geschaffen und wie wurde sie repräsentiert? Diese in den Reden konstruierte Einheit wird nach ihren Vergangenheitsmythen, ihren Gegenwartsdiagnosen und ihren Zukunftsentwürfen zu hinterfragen sein. Werden die Reden nach diesen Kategorien gelesen, so erschließen sich Inhalt sowie Art und Weise nationaler Entwürfe.

#### *Zeitspanne 1871 bis 1874*

Die Feierlichkeiten zur Beendigung des Krieges waren hauptsächlich Freudenfeste, die ganz konkret die Rückkehr eingezogener Bewohner der Stadt, die Beendigung kriegsbedingter Unannehmlichkeiten und auch den Sieg der eigenen Armee feierten. Die Soldaten wurden gefeiert, über sie hinaus die Repräsentanten dieser Armee, die *Heerführer* und der führende Repräsentant des Staates: *Ein Toast auf den Schirmherrn des deutschen Reiches, den Kaiser*<sup>25</sup>. Alle waren sie Teil und Repräsentanten des *deutschen Vaterlandes*. Diese Einheit wurde jedoch nicht näher bestimmt. Diese Toaste verließen nicht den klassischen Rahmen traditioneller, dynastischer Siegesfeiern mit der Verherrlichung derjenigen, die den Krieg – mehr oder weniger aktiv – geführt hatten, dies mit hierarchischen Abstufungen. In dieser Tradition lag auch die Einweihung des Kriegerdenkmals in Schwäbisch Hall. Anders als die anderen Festlichkeiten war sie noch durch einen deutlichen religiösen Grundtenor erfüllt, der den Tod der Soldaten in eine christliche Sinndeutung verwob.

25 HT 16.6.1871: Reunion mit Tanzveranstaltung des Militärvereins.

Beim Trauergottesdienst des Militärvereins zum Jahrestag von Champigny 1871 wurde das kriegerische Geschehen nicht auf das neue Kaiserreich, sondern auf Württemberg bezogen. So feierte man nicht den Kaiser, sondern den württembergischen König, das „Vaterland“ war Württemberg. Am Charakter des Festes als klassische Siegesfeier mit Würdigung der Toten änderte das nichts. Deutlich wird, wie vielsinnig der Begriff „Vaterland“ benutzt werden konnte. Unterschiedliche Loyalitäten wurden unter diesen Begriff subsumiert.

Die Feiern in den Jahren nach der Reichseinigung, die über dieses Grundmuster hinausgingen, waren die Feste der örtlichen Liberalen, sowohl der lokalen Nationalen Partei als auch des Volksvereins. Drei Veranstaltungen der Nationalen Partei verdeutlichten deren Interpretation der neuen politischen Situation: die Feier zum Geburtstag des Kaisers 1871, die Erinnerungsfeier an den Jahrestag der Proklamation des Kaiserreiches 1872 und die Sedansfeierlichkeiten 1873. Über diese Veranstaltungen berichtete die lokale Zeitung auch inhaltlich.

*Ihm und den Seinen zur Freude* (gemeint war der Kaiser), *dem deutschen Reich zu Nutz und Frommen, der deutschen Nation zu Heil und Segen*<sup>26</sup>. In dieser Trias waren die Ebenen zusammengeführt, in denen die Nationalliberalen sich bewegten und auf die sie ihre Hoffnungen warfen.

Die Nation zeigte sich vereint durch kulturelle Güter (Thema des Frühschoppens 1871: Friedrich der Große und Voltaire), durch ein *tiefernstes Wesen* und durch politische Errungenschaften, das Parlament und ein Volksheer. Festgemacht wurden daran stereotype Abgrenzungen: Das Parlament als Vorkämpfer gegen das *Welschtum* und den Aberglauben, Friedrich der Große gegen den französischen Geist von *äußerem Glanze*. Diese Nation hatte im Deutschen Reich ihre staatliche Einheit gefunden, dank dem *kräftigen Geschlecht der Hohenzollern mit seinem Volksheer*<sup>27</sup>. Somit war der Kaiser legitimiert als oberste Autorität dieses Reiches. Allerdings band man den Kaiser an bestimmte inhaltliche Erwartungen, die dieser im Schwur von Versailles der deutschen Nation – vor Gott – bekräftigt hätte: *Kraft und Stärke nach innen und außen, Macht und Achtung vor der ganzen Welt, ein umsichtiges Walten in der Neugestaltung des Reiches, das Zusammenfassen der Glieder zu einem Ganzen*, auch gesetzlich, und die Entwicklung zu innerer *Wohlfahrt*<sup>28</sup>. Auch eine Absenkung der Militärlasten für die Bevölkerung wurde erwartet. Damit waren Topoi angeschlagen, die über das ganze Kaiserreich hindurch immer wieder zur Beschreibung der Situation des Reiches angeführt wurden: Macht nach außen, Wohlstand im Innern. Politische Artikulation, politische Mitspracherechte der Bürger waren in diesem Kanon nicht enthalten, allenfalls verschlüsselt. Am Sedanstag 1873 wurde das Deutsche Reich gefeiert, das *so fest gegründet und so hoch gewölbt ist, daß in seinen Hallen sich jedes politische Streben, soweit es kein vaterlandslo-*

26 HT 24.3.1871: Kaisergeburtstagsfeier der Nationalen Partei.

27 HT 4.9.1873.

28 HT 20.1.1872.

*ses ist, entfalten kann*<sup>29</sup>. In diesem Zitat ist noch ein anderes Generalthema enthalten, das in den Bekundungen zum inneren Zustand des Reiches über die ganzen vierzig Jahre ein immer und ständig wiederholtes Topoi war: die Unterordnung von politischer Meinungsbildung unter die nationale Identifikation, die „Vaterlandsliebe“. Die innere Einheit der nationalen Gemeinschaft war emotional hoch besetzt, „innere Zerrissenheit“ als nationales Grundübel wurde immer wieder gebrandmarkt. In diesen frühen siebziger Jahren wurden die inneren Störenfriede auch namentlich genannt, die Ultramontanen und die Internationalen, und ein eventueller Einsatz der Armee öffentlich artikuliert.

Das neue Deutsche Reich bedeutete für die Nationale Partei in Schwäbisch Hall das „Vaterland“. Die staatliche Einheit der Nation, mit diesem konkreten Kaiserreich zu einer Realität geworden, war für diese Partei Ziel und Angelpunkt, dem nur zögerlich gewisse inhaltliche Erwartungen angetragen wurden.

Diesem Selbstverständnis stand der nationale Entwurf der örtlichen Linksliberalen, des Volksvereins, entgegen. Sie sammelten sich nicht unter der Einheit des neuen Deutschen Reiches. Ihre Gemeinschaft war repräsentiert durch den Begriff *einiges Deutschland*, das gegen die staatliche Zerrüttung und Zersplitterung auf den Vorstellungen und dem Willen *einzelner Männer, Verbände und Vereine* beruhe<sup>30</sup>. Die Einheit ihrer Nation gründete auf dem Bürgerwillen, eine politische Nation wurde beschrieben, die 1848 gegen die fürstlichen Autoritäten Errungenschaften erkämpfte, *die notwendig waren, ein einzig Deutschland zu schaffen*. Die Einheit der Nation konnte somit nur durch bestimmte politische Rechte gedacht werden. Das konkrete Kaiserreich wurde daraufhin beurteilt, ob es diese Errungenschaften anerkenne und ausbaue. Die politisch gedachte Nation stellte sich so in eine selbstbewußte Beziehung zum neuen Staat und band die Koppelung von Nation und Reich an dessen Ausgestaltung im Sinne liberaler Freiheits- und Mitbestimmungsrechte. Nicht nur inhaltlich setzten die Linksliberalen deutliche Zeichen: auch durch die gesamte Fassung der Veranstaltung als Märzfeierlichkeit stellten sie sich dezidiert in die revolutionäre, liberal-demokratische Tradition der bürgerlichen Emanzipationsbewegung des 19. Jahrhunderts. Diese bürgerliche Märzfeier war während des Kaiserreiches die einzige ihrer Art; Gedenkfeiern an die Revolution von 1848 waren in Schwäbisch Hall in den Neunzigern dann wie andernorts Sache der organisierten Arbeiterbewegung.

Ende des Jahres 1873 fusionierten in Schwäbisch Hall die beiden liberalen Parteien. Im darauffolgenden Jahr richtete die neugegründete „Deutsche Fortschrittspartei“ zwei Feste aus, in denen sie ihre inhaltlichen Vorstellungen öffentlich artikulierten: Dies war der Geburtstag des Kaisers und die Feier zum Sedanstag. Schon im Festanlaß überwog die Handschrift der früheren Nationalen Partei.

Beim Bankett zu Ehren des Kaisers wurden mit kurzen Toasten die Dimensionen abgeschrieben, die die nationale Gemeinschaft beschrieben. Dabei erschien die Na-

29 HT 4.9.1873.

30 HT 2.4.1873: Märzfeier des Volksvereins.

tion gebunden an die verschiedensten inhaltlichen Entwürfe: Das Reich in seiner dynastischen Verfassung durch traditionelle Hochrufe für den Kaiser, die Nation als Kulturnation mit einem Hochruf auf die deutsche Bildung, und als politische Nation, repräsentiert durch den Reichstag. Diese Ebenen standen nebeneinander. Darüber hinaus wurde mit einer *deutschen Art und Gesittung*<sup>31</sup> ein deutsches Wesen deklariert. Damit wies man über nationale Zugehörigkeit charakterliche Eigenschaften zu.

Diesem, durch die Form von Toasten eher leichten Ton stand die Beschwörung einer nationalen Gemeinschaft bei den Sedansfeierlichkeiten im gleichen Jahr entgegen, die durch eine Sprache von starker affektiver Kraft hoch emotionalisiert wurde. Mit der Schilderung des zurückliegenden Krieges wurde eine Gemeinschaft konstruiert, in der jeder, von außen angegriffen, als Teil des Ganzen existentiell bedroht gewesen sei. Die ständige Benützung von Possesivpronomen vereinte die Zuhörer unter diese Bedrohung. Das *unser* stand für die Einheit „deutsch“. Mit *unserem Wohlstand, unserem Familienglück* standen zentrale bürgerliche Werte vermeintlich zur Disposition<sup>32</sup>. Verknüpft wurde das deutsche auch mit den verschiedensten normativen Begriffen, wie *deutsche Treue, deutsches Herz, deutsche Pflicht*. Damit entstand ein Amalgam einer wesensbedingten, gefühlsbetonten, wertebegründenden nationalen Einheit, einer Einheit, die auch die Beschwörung einer Bringschuld jedes Einzelnen an das gemeinsame „Vaterland“ beinhaltete. Das Konstrukt Nation trat als fordernde Größe dem Einzelnen entgegen.

Dieses Vaterland brauchte keine weitere Rechtfertigung als seine Zitierung. Dank Gottes hatte es den Sieg *gegen welsche List und Gewalt* und damit die staatliche Einheit errungen. Der *Heldenkaiser*, das Heer, Bismarck, die deutschen Dichter, Sänger und Denker: die Kulturnation schwang im Einklang mit dem bestehenden Reich und seinen Autoritäten.

Ein Großteil des Festes bestand in der Rechtfertigung, gerade das Gedenken an eine Schlacht als nationalen Feiertag zu zelebrieren. Die bürgerlichen Organisatoren des Festes in Schwäbisch Hall reagierten damit auf die Ablehnung der Sedansfeierlichkeiten von verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen im Kaiserreich, die einen nationalen Feiertag in der Erinnerung an einen Schlachttag nicht adäquat begangen sahen. Mit dem Beispiel von anderen Ländern, speziell der Schweiz, wollte man die Billigkeit nationaler Feiern unterstreichen. So unaufhebbar die nationale Einheit beschreiben wurde, so sehr zeigte sie sich in einer defensiven Grundhaltung. Die Einheit der Nation als Vision konnte sich in den Augen der Festredner nur konkretisieren, wenn sich alle unbedingt unter ihren Entwurf der Nation, der sich im Sedanstag symbolisch feiern ließ, scharten. So sehr die bürgerlichen Festorganisatoren damit den integrativen Charakter der nationalen Gemeinschaft hervorhoben, definierten sie die Nation doch in den engen Grenzen der von ihnen vorgegebenen Kriterien.

31 HT 24.3.1874.

32 HT 5.9.1874.

Die beschwörenden Aufforderungen zur nationalen Einheit waren die einzigen Entwürfe in die Zukunft. Andere Zukunftsvisionen, Erwartungen, Hoffnungen wurden nicht formuliert. Das Verhältnis hatte sich umgedreht: nicht die politisch gedachte Nation konnte vom Reich etwas fordern, sondern dieses Reich als Inkarnation des Vaterlandes, der endlich geeinten Nation konnte aktive Unterstützung eines jeden erwarten.

### *Zeitspanne 1895 bis 1899*

Ermahnungen blieben über die gesamte Kaiserzeit ein Bestandteil der Feiern. Der gegenwärtige *Parteihader*<sup>33</sup>, *eine Zeit der Gärung und Unzufriedenheit*<sup>34</sup>, der Hinweis auf die jahrhundertelange Zerrissenheit, die sich nicht wiederholen dürfe, die Beschwörung der Einheit als einzige Quelle von *Macht und Ansehen*<sup>35</sup>: jede Feier beschäftigte sich mit dem Topos der inneren Einigkeit. Ermahnungen begleiteten im ausgehenden Jahrhundert auch die Festbankette zu den Kaisergeburtstagen, organisiert von Mitgliedern der Deutschen Partei, wie sich die lokalen Nationalliberalen in diesen Jahren wieder nannten. Jeder einzelne wurde in die Pflicht genommen, mit seinem ganzen persönlichen Pathos für das Reich und den Kaiser einzutreten. Dem Anlaß entsprechend waren die Festreden hauptsächlich Huldigungsreden an den Kaiser, die jedoch eher den Charakter von Verteidigungsreden annahmen. Sie vermischten traditionell-dynastische Verehrungsrituale mit modernen nationalen Kategorien. Der Kaiser wurde als Symbol und Repräsentant des Reiches geehrt. Die Tendenz ging dahin, ihn als ersten Patrioten zu feiern, was bedeutete, ihn unter die Nation zu stellen. Diese Unterordnung war auch in den Rollenzuweisung an den Kaiser und in der Benennung der Charaktereigenschaften präsent: der Kaiser als *deutscher Mann mit seiner Pflichttreue, seiner Charakterfestigkeit, seinem Pflichtbewußtsein*, der Kaiser als *deutscher Christ, deutscher Familienvater*<sup>36</sup>.

Neben diesen persönlichen Huldigungen wurden auf den Feiern dem Kaiser auch die Errungenschaften der Reichspolitik zugute gehalten. Diese Errungenschaften bestanden in den immer wiederholten und in den siebziger Jahren schon zitierten Werten der Macht nach außen, der Wohlfahrt nach innen. Neu und bei jeder Feier in den neunziger Jahren präsent war der Hinweis auf den Frieden. *Fortschritt in Handel und Gewerbe, Achtung der deutschen Flagge in aller Welt, Wissenschaft und Kunst in Blüte, Friede seit 28 Jahren*<sup>37</sup>: so zählte der Stadtpfarreiverweser in seiner Festrede zu Kaisers Geburtstag 1899 die Errungenschaften der Reichspolitik auf, für die der Kaiser stand. Der Friede wurde jedoch an den Ausbau und die Prä-

33 HT 3.4.1898: Bismarckfeier.

34 HT 23.3.1897: Gedenkfeier zum 100. Geburtstag von Kaiser Wilhelm I.

35 HT 3.9.1895: Sedansfeier.

36 HT 31.1.1899: Feier zum Geburtstag des Kaisers Wilhelm II.

37 Ebd.

senz eines starken Heeres gebunden. Manchen Festreden reihten auch speziell die soziale Gesetzgebung des Kaiserreiches in diesen Kanon mit ein.

Irritationen durch die Person des amtierenden Kaisers wurden in leisen Andeutungen und verschwommenen Rechtfertigungen geäußert, auch in Hinweisen auf die Treue zu Wilhelm I., die auch sein Nachfolger verdient hätte. Leichte Distanzierungen scheinen auch darin auf, daß die Bindungen an das württembergische *Vaterland* jedesmal thematisiert wurde. Die Loyalität zu Württemberg wurde immer betont, eine Konkurrenz zu Bindungen an das Reich bestritten. *Treu zu Kaiser und Reich, treu zu König und Vaterland*, so deutlich band man beide Ebenen in den siebziger Jahren bei Kaisergeburtstagen nicht aneinander.

Erschöpften sich die meisten Kaisergeburtstage in diesen Verehrungsposen, die über die Gegenwart nicht hinauswiesen, so enthielt die Festrede des Stadtpfarrers 1898 auch das Moment der Verankerung des Kaiser-Reiches in einer als national entworfenen Geschichte. Der nationale *Einheitstraum* wurde in eins gesetzt mit dem *Kaisertraum*<sup>38</sup>. Von den Hohenstaufern zu den Hohenzollern – beide konnten für den württembergischen Anteil an einer national interpretierten Geschichte stehen – wurde eine Entwicklungslinie konstruiert, die Identifikationsfiguren aus den verschiedensten politischen und sozialen Selbstverständnissen für sich vereinnahmte. In den *Kaisertraum* wurde die Kulturation mit Kant und Fichte integriert, wurde die Zeit der Reaktion von Metternich ausgegrenzt, um dann den König von Württemberg, den Kronprinz Wilhelm von Preußen mit Heinrich von Gagern, Uhland und dem Nationalparlament in Frankfurt zusammenzuschließen als Hoffnungsträger des nationalen Einheitstraumes. In dieser Linie konnte dann Bismarck als Reichsgründer den geträumten Einheitsgedanken wieder mit dem Kaiser verbinden. Das Kaiserreich erschien in dieser Erzählung als Höhepunkt einer schon immer genau dahin drängenden nationalen Dynamik, die Nation als Reichsnation endlich am Zielpunkt angelangt.

Demonstrierten die Festreden bei den Feierlichkeiten zu Kaisers Geburtstag eine Mischung zwischen nationalen, obrigkeitsstaatlichen und traditionell-dynastischen Elementen, trat neben diese Art der nationalen Kaiserverehrung in den neunziger Jahren ein weiterer Kult um eine Person als nationale Figur hinzu: die Bismarckfeiern. Die Organisation dieser Feiern wurde ebenso von der Deutschen Partei getragen wie die Kaisergeburtstage. Die Einladung zu den Kaisergeburtstagen erhielt jedoch eine offiziellere Note, da ein Festkomitee einlud, das öfteren unterstützt vom Stadtschultheißen. Zur Bismarckfeier lud ausdrücklich die Deutsche Partei selbst.

Bei diesen Bismarckfeiern wurde eine nationale Einheit in einem Glanz und einer *Herrlichkeit* beschworen, die sich völlig dieser einen Person verdankte und deswegen auch unterordnete. *Die durch den Gefeierten uns errungene Einheit* galt per se als nationales Ziel<sup>39</sup>. Bismarck allein wurde die Schaffung der nationalen Einheit

38 HT 2.2.1898.

39 HT 3.4.1898.

zuerkannt. Damit zeichneten die Reden den früheren Reichskanzler als ein völlig außerhalb der Norm stehendes, in keinerlei politische Zusammenhänge eingebundenes Individuum, als *nationalen Führer und Erzieher*<sup>40</sup>, als einen Charismatiker, demgegenüber Bewunderung und Liebe einzig angemessen sei. Die Einheit unter dem *großen deutschen Vaterland* wurde somit zur Einheit derjenigen, die in aktiver Verehrung, jedoch politisch passiv und ungebraucht, dem Wirken des *Erbauers des Reiches Glanz und Herrlichkeit*<sup>41</sup> nachfolgten. Aus Bismarcks Händen konnte *das deutsche Volk* neben der Einheit auch die Größe, den Frieden, die Wohlfahrt und die Macht empfangen. Der Kaiser hatte in diesem Szenario keinen Platz.

Damit wurde eine Konstellation skizziert, in der die Nation nicht als selbstständiger politischer Machtfaktor, als politisch agierende Öffentlichkeit begriffen wurde, sondern als unpolitische Masse, die einer alles richtenden Vaterfigur folgt.

Wie wurde der Sedanstag, der bevorzugte „Nationalfeiertag“ der Nationalliberalen, am Ausgang des Jahrhunderts gefeiert? Neben dem Vorherrschen militärischer Zeremonien im Festablauf waren bei der Feier zum Sedanstag Festreden eher nebensächlich. Die Rede des Stadtpfarrers am Kriegerdenkmal verblieb in Stereotypen, die die gefallenen Soldaten als nationale Helden pries und gleichzeitig in untertäniger Weise den Staatsmännern dankte, die den Frieden erhalten hätten. Damit einher ging die bekannte nationale Mahnung zur Einigkeit, hier als Volkes Gelübde an Gott charakterisiert *Wehe einem Volke, das aus so heilig ernster Zeit nichts gelernt hätte für das, was zu seinem wahren Frieden dient*<sup>42</sup>. Der Stadtpfarrer evozierte in seiner Rede Anklänge an eine nationale Heilsgeschichte, die im Verbunde mit Gott dem Volke als biblische Mahnerin gegenüberreten konnte. Dem militärischen Äußeren des Festes entsprach der Inhalt der Rede jedoch nicht. Neben der Deutschen Partei traten am Ende des Jahrhunderts auch der Gemeinderat und der Stadtschultheiß als Organisatoren reichsbezogener Feste auf. Der 100. Geburtstag von Kaiser Wilhelm I. war auf Initiative von Wilhelm II. in allen Bundesstaaten von aktiver Beteiligung der Behörden geprägt. In Schwäbisch Hall hielt sich die Festrede eines Schulrektors ganz im Rahmen einer traditionellen persönlichen Huldigung. Der Sieg im Krieg gegen Frankreich erschien als reiner Kabinettskrieg, von Heerführern geführt und gewonnen. Dem Inhalt der Festrede nach kann diese Feier kaum als nationale Feier charakterisiert werden. Gegenüber dem ständisch-traditionellen Element war hier das nationale Element nicht vertreten.

Auch beim Festessen des Gemeinderates für die städtischen Veteranen aus Anlaß der 25jährigen Gedenkens an den deutsch-französischen Krieg zeichneten Stadtschultheiß, Stadtpfarrer und ein Oberst Götz als Vertreter der Veteranen ein traditionelles Bild deutscher Loyalitäten und Identifikationen. Ein Volk, das *Gut und Blut eingesetzt hat für das deutsche Vaterland, zu Hause helfend, heilend, tröstend*, ein Fürst – der württembergische König – vereint mit seinem Volk, einig in den

40 Ebd.

41 Ebd.

42 HT 3.9.1895.



Anstrengungen für und der Freude über die *erworbene Ehre des gewonnenen Friedens und des geeinten Deutschlands* in der Realität des deutschen Kaiserreiches<sup>43</sup>. Abgeklärtes Reichsbewußtsein traf sich hier mit württembergischer Anhänglichkeit – schon durch den Festtermin ausgedrückt – und einem Volksbegriff, schwankend zwischen altem Untertanengeist und selbstbewußter Gewißheit des eigenen Wertes bei entscheidenden Anlässen. Diesen Feiern fehlte der beschwörende Ton, die Dringlichkeit, mit dem die nationale Programmatik bei den Feiern der Deutschen Partei behaftet war. Ein Zukunftsprojekt, ein nationaler Entwurf, eine Vision war nicht zu erkennen. Nichts Uneingelöstes wurde hier präsentiert.

Mit dem katholischen Gesellenverein feierte eine gesellschaftliche Gruppierung den 100. Geburtstag Wilhelms I., die in der nationalen Gemeinschaft eine Außen-seiterposition einnahm. Hauptsächliche Intention der Festrede war, eine affektive Bindung an das Reich herzustellen und zu rechtfertigen. Neben dem gängigen Muster der Kaiserverehrung geschah das auch durch die Aufzählung von positiv bewerteten Leistungen der Reichspolitik. Inhaltlich unterschieden sich diese nicht wesentlich von den auf den anderen Festen zitierten Themen: in Verbindung mit der politischen Machtstellung des Reiches wurde besonders auf die wirtschaftliche Entwicklung, auf eine effiziente Verwaltung, auf die gesetzliche Ordnung der bürgerlichen Gesellschaft im BGB und auch auf die soziale Gesetzgebung hingewiesen<sup>44</sup>. Daß für dieses Bemühen um die Implantierung reichsnationaler Identifikation gerade ein Gedenktag an Wilhelm I. zum Anlaß genommen wurde, zeigt, wie sehr dieser sich für diesen Zweck als maßgebliche politische Leitfigur durchgesetzt hatte<sup>45</sup>.

Die gesamten bis hierher analysierten Feste transportierten in irgendeiner Weise nationale Identifikationen. Die Märzfeiern des örtlichen Arbeitervereins machten hier ein deutliche Ausnahme. Die Festrede zum *Gedächtnis der 48er Freiheitskämpfer* 1898, die der sozialdemokratische Reichstagskandidat hielt, erhob ganz konkrete politische Forderungen an die Ausgestaltung des Reiches, Forderungen, die sich an den Forderungen der Volkserhebungen in Paris, Wien und bei den Berliner Straßenkämpfen 1848 orientierten und auf sie verwiesen. Entscheidend ist, daß diese Forderungen nicht im Sinne einer nationalen Einheit erhoben wurden, wie bei den März-Feiern des lokalen linksliberalen Volksvereins 1873. Die Festgesellschaft wurde vielmehr als eine durch soziale Kategorien definierte Einheit angesprochen, als *Arbeiterschaft*. Das *Volk* war hier kein „deutsches Volk“ sondern eine gesellschaftliche Klasse. Indem die Arbeiter als Erben von 1848 bezeichnet wurden, wurde die soziale Klasse der Arbeiter im Kaiserreich in eine revolutionäre Traditionslinie verwoben und dies an die sozialdemokratische Partei weitergegeben. Die Feier endete mit einem Aufruf, bei den Reichstagswahlen *in bester Eh-*

43 HT 26. 11. 1895.

44 HT 24. 3. 1897.

45 Darauf macht auch aufmerksam F. Schmoll: *Verewigte Nation. Studien zur Erinnerungskultur von Reich und Einzelstaat im württembergischen Denkmalskult des 19. Jahrhunderts*, Tübingen, Stuttgart 1995, S. 303.

zung der 48er SPD zu wählen<sup>46</sup>. Dieses Fest bezog sich im Anlaß auf zentrale Ereignisse für die politische Entwicklung in Deutschland. Es muß insofern als reichsbezogen bezeichnet werden, kann jedoch nicht als nationales Fest gelten. Identifikationskern war keine nationale sondern eine soziale Einheit. Die Haller Arbeiterschaft setzte der nationalen Geschichte ein eigenes historisches Gegenbild entgegen. Die Märzrevolution konnte dabei als Repräsentation sowohl der liberaldemokratischen als auch der frühproletarischen Emanzipations- und Partizipationshoffnungen dienen.

### *Zeitspanne 1911 bis 1914*

Die Berichte der lokalen Zeitung über die reichsbezogenen Feierlichkeiten in Schwäbisch Hall in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg bestanden aus seitenlangen, fast wörtlichen Nachdrucken der Festreden. Innerhalb des Festgeschehens bekam die Rede eine immer herausragendere Stellung. Schon die Eingangsworte wurden zu selbständigen Reden, die Festreden selbst waren lange, ausführliche, programmatische Entwürfe zum Festthema. Immer mehr lebten sich nationale Vorstellungen im Medium der Sprache aus. Die Sprache wurde Haupttransporteur nationaler Argumentation, nationaler Mythen, nationaler Emotionen.

Der allgemeinen Diagnose einer *Lauheit*, einer *Reichsverdrossenheit*<sup>47</sup> der Bevölkerung im deutschen Reich, des Fehlens eines Nationalgefühls, der *Parteienspaltung und des Verlustes an Idealen*<sup>48</sup> folgte die Begründung der Notwendigkeit zur nationalen Einheit. Der als selbstverständlich verstandenen affektiven Bindung an die nationale Gemeinschaft wurden sogenannte „rationale“ Gründe zur Seite gestellt. Die Geschichte deutete man im eigenen, nationalen Sinn als Lehrmeisterin und Mahnerin. Als deutsches Trauma wurde immer wieder die innere Zerrissenheit beklagt und angeprangert, sei es für das frühere Kaiserreich, sei es unter dem Deutschen Bund, auch für 1848 hinsichtlich der nicht zu lösenden Österreichfrage. Der Ruf nach endlicher innerer Einigung erschien daraufhin nur konsequent. Trotz dem immer wieder vorkommenden Hinweis auf den *troztigen Sondergeist der einzelnen Volksstämme* in Deutschland betraf dies jedoch nicht die föderale Struktur des Reiches. Für die süddeutschen Reichsmitglieder reklamierte man ein eigenes Selbstverständnis. Auf deren freiwilligen Anschluß der an die Bismarck'sche Reichspolitik wurde immer wieder hingewiesen, die württembergischen Loyalitäten benannt, jedoch selbstverständlich dem Reichsbewußtsein einverleibt. Die Mahnung zu nationaler Einigkeit nannte keine bestimmten Adressaten oder Gruppen, die Formulierungen waren an jeden einzelnen gerichtet. Die Festreden zielten namentlich weder auf die Sozialdemokratie noch auf die katholische Kirche.

46 HT 22.3.1898.

47 HT 21.1.1911: Feier der höheren Mädchenschule zum 40. Gründungstag des Deutschen Reiches.

48 HT 19.1.1911: Festbankett zum 40. Gründungstag des Deutschen Reiches.

Hinweise auf die ausländischen Entwicklungen unterstrichen die Forderung nach einem von jedem Einzelnen getragenen Nationalgefühl. Das Ausland, besonders England und Frankreich, bot positive Beispiele der Nationsbildung. Leitbild war die westeuropäische Entwicklung der frühen staatlichen und nationalen Einheit. Den deutsche Weg zur Einheit bewertete man als verspätet. Herbeigewünscht wurde eine Angleichung in der Intensität und im Ausdruck nationaler Identitäten. Damit einhergehend stellte der deutsch-französische Krieg nicht mehr eine Aggression *welscher Bosheit* dar, sondern den Stein, der endlich die nationale Einheit ins Rollen gebracht hätte. Dies galt nicht nur im Sinne des militärischen Sieges, sondern auch in der Entfaltung nationaler Begeisterung in Deutschland. Die Rollen Frankreichs und Napoleons III. waren zu denjenigen von Helfershelfern der gewünschten Vereinigung geworden. Die Abgrenzung der nationalen Gemeinschaft nach außen wurde damit nicht im Sinne der eigenen Höherwertigkeit vor anderen Nationen praktiziert. Vielmehr sollte die eigene Nation endlich ebenbürtig mit den anderen Nationen gleichziehen. Hemmnisse auf dem Weg dorthin wurden in der inneren Verfassung der eigenen nationalen Gemeinschaft gesehen und nicht nach außen projiziert.

Die Charakterisierungen, die Kriterien der nationalen Zusammengehörigkeit wiesen gegenüber den früheren Jahren Veränderungen auf. Zunehmend kamen Begrifflichkeiten der ethnischen Kategorisierung zum Einsatz. Bei der Schulfeier zum 40jährigen Reichsgründungsjubiläum 1911 bezeichnete der Rektor der Oberrealschule die Reichseinigung als *Zusammenschluß aller Volksgenossen zu einem nationalen Staat*, waren die süddeutschen Länder *unzertrennliche Glieder des Reichskörpers*, wurde nationale Einheit im Begriff des *Volkstums* gefaßt<sup>49</sup>. Beim Festbankett zum Geburtstag des Kaisers 1912 wurde vom Begrüßenden *unserer Rasse* Charaktereigenschaften zuerkannt, nämlich ein *trotziger Sondergeist der einzelnen Volksstämme*<sup>50</sup>. Diese Sprache der völkischen, der ethnischen Zusammengehörigkeit korrespondierte jedoch nicht mit den inhaltlichen Ausführungen. In ihrer geschichtlichen Verortung banden diese Redner die Gemeinschaft an die Vorstellungen einer Kulturnation und auch einer politischen Nation. Durch ihre nationalen Geschichtsmythen hindurch vereinten die Redner wie schon in den früheren Jahren die verschiedensten Kriterien für die Begründung der nationalen Zusammengehörigkeit. Die national gedeutete Geschichte hin zur endlichen Reichseinigung versammelte die unterschiedlichsten Möglichkeiten zur Identifikation: Die nationale Gemeinschaft als Reichsnation unter dem Kaiser wurde an das alte Reich angebunden, an die *Kaiseridee, die das deutsche Volkstum gegen den Fürstendünkel erhalten hat*<sup>51</sup>. Gleichzeitig konnte das Volk als geistige Einheit, als geistiges Subjekt evoziert werden, von Dichtern und Denkern gleichzeitig geschaffen und beschrieben. Die nationale Einheit als politisch agierende Einheit, als

49 HT 20.1.1911.

50 HT 29.1.1912.

51 HT 21.1.1911: Feier der höheren Mädchenschule zum 40. Jahrestag der Gründung des Deutschen Reiches.

selbstbewußte Forderin von *Einheit in Freiheit* wurde in der Schilderung des Vormärz und der 48er Revolution skizziert. Die Enttäuschung über das Scheitern des Frankfurter Parlaments wurde offen ausgesprochen, die Gründe meist in der schwierigen Österreichfrage gefunden. Alle diese Verweisungen mündeten in den Zielpunkt der endlich erreichten staatlichen Einheit unter den politischen Gegebenheiten der Reichseinigung unter Bismarck und des existierenden Kaiserreiches. Dabei konnte sogar Bismarck als nationaler Apologet gegen die preußische Volksvertretung auftreten.

Diese Aufzählung zeigt, daß die Kriterien der postulierten Zusammengehörigkeit nicht eindeutig ausgewiesen waren. Die Beschwörung der nationalen Zusammengehörigkeit in der Gegenwart knüpfte an verschiedenste Selbstverständnisse, an unterschiedlichste Stränge von geschichtlicher Verortung an.

Als Ziel, als Endpunkt einer langen Entwicklung wurde das deutsche Kaiserreich gefeiert. Dabei nahmen die konkreten politischen Errungenschaften einen zentralen Stellenwert ein. Die Themen hatten sich zu früheren Zeiten nicht geändert: innerer Ausbau des Reiches, rege Entwicklung von Handel und Verkehr, Wohlstand, Fürsorge für wirtschaftlich Schwache, Erhalt des Friedens dank eines starken Heeres und einer starken Flotte. Das deutsche Kaiserreich bedeutete mit diesen handfesten Errungenschaften das „Vaterland“, die Inkarnation staatlicher und nationaler Einheit und konnte damit Loyalität einfordern. Die Ermahnungen zu innerer Einigkeit wurden in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg von Mahnungen ergänzt, die die Vaterlandsliebe zu einem absoluten Wert, zur *höchsten aller Bügertugend* erkor<sup>52</sup>. Gott, Familie, Vaterland: dieser Trias wurde auch der Kaiser untergeordnet. Die Person Wilhelms II. war zu dieser Zeit eindeutig unter die Reichsnation gestellt, die gepriesenen Tugenden des Kaisers gipfelten in seiner vermeintlichen Vaterlandsliebe. *Kaiserliebe* wurde als eine Form der Vaterlandsliebe tituliert, da durch die Liebe zum Kaiser hindurch und mit ihm das eigentliche Ziel der Verehrung das Vaterland sei. Diese leichte Relativierung der Autorität des Kaisers deutet auf ein wachsendes nationales Selbstverständnis hin. Irgendwelche politischen Wünsche nach einer selbstbewußteren Stellung der Volksvertretung in der Reichsverfassung knüpften daran jedoch nicht an. In seiner Stellung als Verkörperung der nationalen Einheit war der Kaiser unangetastet, wenn auch als konkrete Person mit Distanz betrachtet. Die nationale Gemeinschaft stand als Reichsnation hinter der obrigkeitsstaatlichen Ausformung des Nationalstaates.

Dieses Muster nationalen Selbstverständnisses findet sich in den Jahren kurz vor dem Ersten Weltkrieg sowohl in der Feiern der Deutschen Partei zum vierzigsten Jahrestag des Deutschen Reiches als auch in den Festbanketten zum Geburtstag des Kaisers, die seit 1912 die städtische Exekutive ausrichtete.

Zwei Festredner gingen in ihren Ansprachen darüber hinaus. Beide standen in der Tradition einer hauptsächlich politisch definierten Zusammengehörigkeit. Der eine war Stadtpfarrer, der seine Festrede bei der Feier zu Kaisers Geburtstag 1912 unter

52 HT 29. 1. 1912: Feier zum Geburtstag des Kaisers.

dem programmatischen Titel *Was ist Patriotismus* hielt<sup>53</sup>. In seiner Rede kommen alle Facetten der Bestimmung der nationalen Einheit vor, wie sie oben geschildert wurden. Dies jedoch nicht als Erzählung, sondern als theoretische Abhandlung. Die Nation, nicht nur in Abstammung begründet sondern als kulturelle Einheit mit *gemeinsamen, geistigen Besitztümern*, die Gemeinschaft als politisch Handelnde unter den Daten 1813, 1848, 1870, Abgrenzung der nationalen Gemeinschaft gegen *allgegenwärtige Ausländerei*, aber auch gegen *Chauvinismus*: Dies waren die, von den anderen Reden schon bekannten, hier jedoch programmatisch behandelten Themen. Das Besondere an dieser Rede war eine genauere Fassung dessen, was vom beschriebenen Patriotismus konkret in der Gegenwart und für die Zukunft erwartet werden durfte. Dieser Katalog, unter den Begriff des *Patriotismus der Tat* gestellt, forderte zu einer Mitarbeit für das gesellschaftliche Ganze auf. Neben einer gefühlsmäßigen Bindung wurden hier aktive Handlungen für das „Vaterland“ gefordert.

Liberaldemokratische Politikvorstellungen verbanden sich dabei mit konservativ-bürgerlicher Sozialethik und einem bürgerlichen Wertehorizont. Der einzelne solle dazu beitragen, daß jeder deutsche Staatsbürger eine Heimat fände und ansässig werden könne. Dies war auf die *heimatlosen* Arbeiter gemünzt. „Heimat“ wurde als unerlässlich für die emotionale und soziale Sicherheit der Individuen dargestellt, Lokalpatriotismus als Ausgangsbasis der eigentlichen Vaterlandsliebe. Jeder hätte weiterhin die Pflicht zu lebhaftem politischen Interesse, man solle sich nicht von der *Höhe des Staatsbürgers auf die Linie der Untertanen herabdrücken* lassen. Gerade den Deutschen wurde ein besonderes Defizit an aktiver Mitgestaltung des politischen Lebens attestiert, sie waren aufgefordert, dagegen anzugehen. Parteienvielfalt sei dafür so normal wie notwendig. Politische Meinungsvielfalt zeichne einen aktiven Patriotismus geradezu aus. *Es soll auch in den heißesten Kämpfen um die Mittel und um die einzelnen Ziele stets das eine Ziel gegenwärtig sein, das wir für unsere politische Betätigung kennen, die Größe des Vaterlandes*. Die Ausübung politischer Mitsprache wurde so jedoch sofort wieder dem schwer zu fassenden Wert, der *Größe des Vaterlandes* untergeordnet. Zu den weiteren Kriterien für einen aktiven Patriotismus zählte die *Pflichterfüllung im Beruf*. Damit skizzierte der Stadtpfarrer für die nationale Gemeinschaft bürgerliche Ordnungsvorstellungen, die in der Tradition des liberalen Nationalismus vor der Reichsgründung fußen.

Ein zweiter Redner, Angehöriger der Deutschen Fortschrittspartei, wie sich die württembergischen Linksliberalen zu dieser Zeit nannten, thematisierte nationales Selbstverständnis ausgiebiger als üblich. 1912 war er einer von mehreren Redner auf dem Sommerfest der württembergischen Volkspartei in Schwäbisch Hall gewesen, 1913 hielt er zweimal zu nationalen Festen in Schwäbisch Hall die Festrede: zu Kaisers Geburtstag und zum Gedenken an die Völkerschlacht in Leipzig. Daß sich ein Angehöriger der früheren antipreußischen Fraktion vehement in die nationale Debatte einmischte, reflektierte die geschwundene Dominanz der Deut-

53 HT 30.1.1912, dort auch alle weiteren Zitate der Festrede.

schen Partei in der Definition eines kleindeutschen Reichsbewußtsein in Schwäbisch Hall. Das zweimalige Auftreten dieses Redners wirft zudem auch ein Licht auf das städtische politische Umfeld: Offensichtlich herrschte hier ein anderes Klima als in den zugehörigen Wahlbezirken, die ja zu dieser Zeit Mitglieder des Bundes der Landwirte in den Landtag bzw. den Reichstag schickten.

Das Fest zum 100jährigen Gedenken an die Leipziger Völkerschlacht nahm im nationalen Festkalender der Stadt einen besonderen Stellenwert ein. Hier feierte man kein jährlich wiederkehrendes offiziöses Fest des Kaiserreichs, sondern gedachte in geschichtlicher Überschreitung des aktuellen Deutschen Reiches eines Ereignisses, dem eine Rolle als nationales Schlüsselereignis zuerkannt wurde. Der Festredner zelebrierte mit seiner Rede eine nationale Messe, entwarf in religiösen Bildern und Sprache eine nationale Heilsgeschichte, die Geschichte der wundersamen Auferstehung eines Volkes<sup>54</sup>. Das Kriterium für die Entstehung eines Volkes war für den Redner politischer Natur: Untertanen wurden zum Volk in dem Moment, als sie, wie für die Schlacht von Leipzig geschildert, politische Verantwortung auf sich nahmen und selbständig handelten. Anders ließ sich für den Redner ein Volk nicht denken. Neben der Verantwortlichkeit für die äußeren Freiheit gehöre dazu auch die innere politische Mitverantwortung in Form einer Verfassung. Diese im Kern politische Definition der nationalen Einheit wurde mit religiöser Bedeutung aufgeladen und flankiert. Dementsprechend konnte die fehlende Verwirklichung der Verfassung auch als nationale *Schuld* gefaßt werden, die die jetzige Nation, als Erbe dieser Zeit, einzulösen hätte. Die Forderung nach mehr politischer Mitsprache, hier deutlich artikuliert, wurde als religiöse Tat stilisiert. Diesem nationalreligiösen Impetus, dieser Dynamik des Redners gemäß wurden für die Gemeinschaft der Nation Zukunftsprojekte entworfen, die über die Zukunftserwartungen der andern Redner hinausgingen. Zukunftsaufgabe sei die Schaffung eines Nationalgefühls, das im Glauben an den Beruf eines Volkes in der Weltgeschichte wurzele. Die Festrede begründete deutsche Ansprüche über kulturelle Leistungen und über das Selbstbewußtsein als Reichsnation. Im Namen dieses Glaubens konnte dann eine starke Flotte und eine aktive Kolonialpolitik (*daß wenigstens ein Stück Welt deutsch sein und deutsch werden muß*) gefordert werden. Im Namen dieses Glaubens konnte von jedem Einzelnen angemahnt werden, der nationalen Identifikation höchste Priorität einzuräumen. Dies alles sei das endliche Einlösen von nationalen Bestimmungen, wie in anderen Ländern schon längst realisiert.

Inhaltlich unterschieden sich die nationalen Entwürfe dieses Linksliberalen von den nationalliberalen Positionen durch ihre deutliche Artikulierung der politischen Grundlage einer nationalen Gemeinschaft, durch die Forderung nach mehr politischer Mitsprache – eine Konsequenz dieses politischen Verständnisses. Als staatlicher Rahmen einer deutschen Nation fungierte aber auch hier, bei einem ehemals in großdeutschen Kategorien argumentierenden politischen Horizont, das Kaiserreich. Hinter die Reichsnation konnte nicht zurückgegangen werden. Zu einem

54 Hier und im folgenden: HT 23. 10. 1913.

großen Teil definierte sich auch hier die Zukunft der Reichsnation in nationalen Machtprojekten.

In ihrem Pathos kann diese Rede exemplarisch für die Dynamik genannt werden, die dem Nationalismus Anfang dieses Jahrhunderts innewohnte: Eine religiös aufgeladene Weltdeutung forderte absolute Identifikation, besetzte Sinn- und Lebensräume, entwarf Visionen für die Zukunft. Zwar war die politische Begründung der Zusammengehörigkeit und die Forderung nach politischer Mitsprache weit von völkischer Abstammungsideologie entfernt, wie sie für den aggressiven Nationalismus des frühen zwanzigsten Jahrhunderts als charakteristisch angesehen wird. Jedoch zeigt sich hier ein liberaldemokratischer Nationenbegriff unter den politischen und kulturellen Bedingungen des forcierten Nationalismus vor dem Ersten Weltkrieg.

Auf einen wichtigen Aspekt der nationaler Konstruktionen auf den reichsbezogenen politischen Festen in Schwäbisch Hall ist noch nicht hingewiesen worden. Dies betrifft die Geschlechterkomponente der nationalen Vorstellungen. Mit den Toasten wurde auf den nationalen Feiern in Schwäbisch Hall im gesamten Kaiserreich regelmäßig auf die wichtige Rolle der *deutschen Frauen und Jungfrauen*<sup>55</sup> für die Erreichung der nationalen Einheit hingewiesen. *Auf den Teil unserer Streitkräfte, der mit seinen Waffen auch nicht wenig zur Förderung des glücklichen Ausgangs des Krieges beitrug*<sup>56</sup>, *dank den Frauen und Helfern, die draußen wie Engel des Friedens hingeschritten sind*<sup>57</sup>. Die Einbeziehung der Frauen in die nationale Einheit war unbestritten. Dies galt für die klassischen Felder weiblicher Betätigung, besonders für die Pflege und Unterstützung der Soldaten. Mit den Toasten auf den Festen in Schwäbisch Hall präsentierten sich die nationalen Vorstellungen nicht als eine rein männliche, sondern als Gemeinschaft beider Geschlechter, dies jedoch in klaren Rollenzuweisungen. Die Frauen tauchten explizit nur in den Toasten auf. Dies ist bei dem wenigen Material, das die Festreden zu diesem Thema hergeben, ein leiser Hinweis auch auf die „nach Geschlechtern hierarchisch gegliederte Nation“<sup>58</sup>.

H.-U. Wehler interpretiert die Entwicklung vom Liberal- zum Reichsnationalismus während der Kaiserzeit nicht nur als Funktions- sondern als echten Inhaltswandel des modernen Nationalismus<sup>59</sup>. Auf der Folie seiner Strukturierung des reichsdeutschen Nationalismus soll hier die inhaltliche Ausprägung nationaler Entwürfe auf den reichsbezogenen, politischen Festen in Schwäbisch Hall im Kaiserreich kurz zusammenfassend deutlich gemacht werden.

55 HT 4. 9. 1873: Sedansfeier.

56 Ebd.

57 HT 3. 9. 1895: Sedansfeier.

58 S. Maurer, M. Riepl-Schmidt: Emanzipierte Nation? Eine Podiumsdiskussion, in: C. Köhle-Hezinger (Hrsgg.): *Frauen und Nation*, Tübingen 1996, S. 214–224, hier S. 219.

59 Hier und im folgenden: H.-U. Wehler: *Deutsche Gesellschaftsgeschichte*, Bd. 3: 1849–1914, München 1995, S. 946–961.

Für die nationale Gemeinschaft gab es keine einheitliche Charakterisierung. Es vermischten sich politische, ethnische und kulturelle Kriterien in ein und demselben Nationenbegriff. Die Abstammungsgemeinschaft stand dabei nicht im Mittelpunkt der Definitionen, sie war untergründig präsent, wurde kaum deutlich formuliert. Dagegen zeichnete man das Volk als geistige Wesenheit, durch die hindurch nationale Charaktereigenschaften zugewiesen werden konnten. Orientiert waren diese an bürgerlichen Wertvorstellungen. Auf den bürgerlichen Werthorizont weist auch die kulturelle Fassung der nationalen Gemeinschaft hin. Neben diesen Kriterien war in Schwäbisch Hall während des Kaiserreiches die politisch definierte Nation präsent. Trotz den liberaldemokratischen Implikationen dieses Nationenbegriffs wurde jedoch das obrigkeitsstaatliche Kaiserreich als nationaler Staat und die Nation als Reichsnation bejaht. So präsent die politische Tradition von 1848 auch war, sie wurde nicht in eine selbstbewußt demonstrierte Forderung nach politischer Partizipation gemünzt. Vielmehr setzte die „Psychomotorik“<sup>60</sup> des Nationalen ihre Energien viel stärker auf die innere Vereinheitlichung der nationalen Gemeinschaft. Der zwanghafte Blick auf die innere Einigkeit kann im besonderen bei den Festen der Deutschen Partei geradezu als Kern des Nationalismus auf den Festen in Schwäbisch Hall bezeichnet werden. Konkretisierte sich dies in den Anfangsjahren noch durch eindeutige Feindbildstereotypen gegen die inneren Reichsfeinde der Sozialdemokraten und Katholiken, so artikulierte es sich im Laufe der Jahre als allgemeiner Konformitätsdruck, der jedes einzelne Mitglied des Deutschen Reiches unter die im eigenen Sinne entworfene Reichsnation zwang. Unter den Bedingungen des späten Kaiserreiches äußerte sich dieser Druck in dem immer wieder angeführten Appell, doch endlich überhaupt ein Nationalgefühl zu entwickeln. In Form von Beschwörungen, Mahnungen und Ängsten artikuliert, offenbarte sich daran eine defensive Grundhaltung des Reichsnationalismus. Auch der Anspruch auf nationale Großmachtstellung wurde entsprechend formuliert. In den Zielen der inneren Einigkeit und äußeren Machtposition wollte man endlich realisieren, was bei anderen nationalen Einheiten vermeintlich schon lange Realität war.

Die „innere Zerrissenheit“ galt im geschichtlichen Rückblick als nationales Trauma, frühere Versuche, eine nationale Einheit zu schaffen, erschienen in ihrer Vergeblichkeit. Die militärische Art der Reichseinigung und die autokratisch-obrigkeitsstaatliche Fassung des deutschen Reiches wurde so zur einzig erfolgreichen Art stilisiert, eine staatlich vereinte Nation überhaupt zu erreichen. Die Festreden bestimmten das Kaiserreich als etwas Neues in der deutschen Geschichte. Dieses Modell der kleindeutsch-preußischen, dynastisch bestimmten, mit bürgerlichen Ordnungs- und Wertvorstellungen ausgestatteten staatlich gefaßten Nation wurde als unabdingbar dargestellt.

Nationale Loyalität konnte das Kaiserreich auch auf Grund ganz konkreter politischer Erfolge der Reichspolitik einfordern. Die programmatischen Zielvorstellun-

60 Ebd., S.950.



gen, die politischen Schwerpunkte blieben während des Kaiserreichs im Prinzip unverändert. Außenpolitische Machtstellung, und innerer Wohlstand von den Anfangsjahren des Kaiserreiches an, dazu vor der Jahrhundertwende die Sicherung des Friedens durch militärische Stärke und der Blick auf die Sozialgesetzgebung beschrieben den politischen Rahmen, in dem sich die bürgerliche Reichsnation adäquat repräsentiert fand. Überschritten wurde der status quo des Deutschen Reiches durch Forderungen nach mehr politischer Mitbestimmung im Namen der Nation. Im ganzen gesehen wurde ihnen keine herausragende Stellung im nationalen Wertekanon beigemessen, zum Verstummen kamen sie jedoch nicht.

Besonders bei den Festen des Gemeinderates und des Stadtschultheißen artikuliert sich ein weiterer inhaltlicher Pfeiler des Reichsnationalismus in Schwäbisch Hall. Er bestand in dem Hereinnehmen älterer, traditionaler Bindungen an das Königreich Württemberg in die nationale Identifikation. Dies war bis in die späten Jahre des Kaiserreiches der Fall. Ältere Loyalitäten wurden nicht aufgelöst, auch nicht im Sinne einer Spannung zur nationalen Bindung interpretiert sondern als eigenständige Komponente innerhalb des Reichsnationalismus ausgelebt. Die Selbstverständlichkeit eigener Bindung konnte dabei gut mit dem Beklagen von zuviel föderalem Eigensinn vereinbart werden.

Als einzige der reichsbezogenen politischen Feste in Schwäbisch Hall folgten die Märzfeiern der sozialdemokratisch organisierten Arbeiterschaft diesem Muster nationaler Konstruktionen nicht.

### Festinszenierungen

In welchen Formen wurde die im vorhergehenden inhaltlich charakterisierte Nation in Schwäbisch Hall gefeiert? Wie wurde gefeiert? In den öffentlichen Einladungen zu den Festen im Haller Tagblatt skizzierte man auch den Ablauf der Feiern. Der Charakter der Feste vermittelte sich durch ihre spezifische Deklaration: Festbankett, Sommerfest, Trauergottesdienst, militärisches Konzert ... Die verschiedenen Feste besetzten bestimmte städtische Räume. Wie präsentierte sich die Nation in der Stadt? Die Feste standen für unterschiedliche Teilnehmer offen. Wer wurde von den Festorganisatoren angesprochen? Wie wurden sie angesprochen? Wurde im Festablauf bestimmte soziale Räume für unterschiedliche soziale Gruppen aufgebaut? In Frage steht über den Festablauf die Vernetzung des Festes in das soziale Gewebe der Stadt. Neben dieser konkreten sozialen Verankerung des Festes repräsentierten die vollzogenen sozialen Praktiken auch die sozialen Vorstellungen von der Nation, die im Fest evoziert wurde. Wie offen, wie integrativ oder exklusiv feierte die Nation?

Die Festinszenierungen sind zudem als komplexes Festgeschehen zu lesen, mit dem über die verschiedensten Ebenen versucht wurde, eine konkrete Gemeinschaft zu schaffen und die Festteilnehmer in eine nationale Vision mit hineinzunehmen. Wo und wie läßt sich das im Festablauf festmachen?

Am 27. August 1874 wurde im Haller Tagblatt zur Sedan-Feier eingeladen. *Es ist ja an diesem Tage das Gelüste Frankreichs nach Zerstückelung und Demüthigung unseres Vaterlandes mit dem schwersten Schicksalsschlage bestraft worden; und mit jener Niederlage des gefangenen Feindes war der Sieg und die Macht und die Einheit Deutschlands begründet. Lasset darum auch uns in Hall diesen Nationalfesttag würdig begehen*<sup>61</sup>. Es folgte das vorgesehene Programm: am Vorabend, den 1. September, war die Dekoration des Kriegerdenkmals auf dem städtischen Friedhof geplant. Der eigentliche Festtag sollte morgens um sechs Uhr mit einer Tagwache beginnen, nach einer Feier im Volksschulgebäude war dann eine Sammlung auf dem Marktplatz vor dem Rathaus vorgesehen, um von da aus einen Festzug in die gegenüberliegende Hauptkirche der Stadt, die St. Michaelskirche zu formieren. Darauf folgte ein Festgottesdienst. Abends sollten auf den benachbarten Höhen Feuer flackern. Der abendliche Höhepunkt war als gesellige Unterhaltung im Adlersaal mit Instrumental- und Vokalmusik geplant. *Es geht nun an jedermann die freundliche Einladung, sich an der Feier zu beteiligen. Beflagung der Häuser erwünscht*<sup>62</sup>.

Drei Tage nach den Festlichkeiten begeisterte sich das Haller Tagblatt an der überaus zahlreichen Beteiligung der Bevölkerung. *Nicht bloß eine Partei feiere den heutigen Tag, sondern die Mehrzahl der hiesigen Bevölkerung, während früher nur wenige Häuser beflaggt waren, prangten diesmal die Straßen in reichem Flaggenschmucke. Eine unabsehbare Menschenmenge folgte den Reden und Gesängen am Kriegerdenkmal, nachdem der Kriegerverein unter Fackelbeleuchtung auf den Kirchhof zu dem schön geschmückten Kriegerdenkmal gezogen war. Auch zur herrlichen Festrede des Prälaten waren alle Schichten der Bevölkerung im Gotteshaus vertreten. Bei der abendlichen Versammlung fanden Musik, Gesang und Reden [...] reichen Beifall*<sup>63</sup>.

Die März-Feier des Volksvereins ein Jahr vorher glich dagegen eher einer politischen Versammlung. Für nachmittags um vier Uhr wurde in das Nebenzimmer eines Gasthofs zu Vorträgen geladen.

Knapp 20 Jahre später gab es zur *Feier des Geburtstagsfestes Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm* Sonntag abends im repräsentativen Solbadsaal der Stadt ein *Bankett mit Kaisertoast, Gesang und Musikvorträgen, zu dessen Besuch hiermit freundlich eingeladen wird. Zur Deckung der Kosten wird ein Eintrittsgeld von 20 Pfg. erhoben, höhere Beiträge sind erwünscht*<sup>64</sup>. Auch bei der Bismarckfeier der Deutschen Partei am 1. April 1898 erhob man zur Deckung der Kosten 20 Pfennig Eintritt (Zur selben Zeit erbat der Arbeiterverein zu seiner Märzfeier ein *freiwilliges Entree, jedoch nicht unter 10 Pfg.*). Ansonsten bestand auch sie aus *Festrede, Musik und Gesang, zu welchem unsere Mitglieder und alle Verehrer Bismarcks mit*

61 HT 27. 8. 1874.

62 Ebd.

63 HT 5. 9. 1874.

64 HT 25. 1. 1895.

*Frauen und Angehörigen geziemend eingeladen* wurden. Die zahlreichen Teilnehmenden – namentlich hatten sich auch viele Verehrerinnen des Fürsten Bismarck eingefunden – schickten als besonderes Zeichen der Verehrung ein Glückwunschtelegramm an den Gefeierten<sup>65</sup>.

Wieder 20 Jahre später hatten sich Ton und Ablauf der Feiern nicht einschneidend geändert. Zur *vaterländischen Feier in üblicher Weise* wurden im Auftrag des Stadtschultheißen *von Stadt und Land Damen und Herren freundlichst eingeladen*. Bei einem Eintritt von 25 Pfennig pro Person nahm man teil an *Vorträgen der Stadtkapelle, Ansprachen und allgemeinen Gesängen*<sup>66</sup>. Ganz ähnlich das Festbankett zu Ehren der Gründung des Deutschen Reiches: *Festrede, Darbietungen des Sängerkhore des Krieger- und Militärvereins und der städtischen Kapelle*. Zum Eintrittspreis von 30 Pfennig war *jedermann, auch Damen, willkommen*<sup>67</sup>.

Und die *Jahrhundertfeiern* zum Gedenken an die Schlacht von Leipzig? Hier gab es Höhenfeuer und ein Festbankett. *Es hatte ein sehr reichhaltiges Programm angekündigt werden können, das neben Begrüßungs- und Festrede, wofür ein begeisterter Redner gewonnen ward, trefflich ausgewählte, patriotische Musikstücke, Männerchöre, Deklamationen und vor allem eine Reihe szenischer Bilder aufwies und Schönes und Eindrucksvolles erwarten ließ*<sup>68</sup>. Die „szenischen Bilder“ waren nichts Unbekanntes in Schwäbisch Hall: zu verschiedenen Vereins- oder geselligen Festen waren diese „lebenden Bilder“, szenische Verkörperungen nationaler Mythen, schon von Mitgliedern des Turnvereins vorgeführt worden.

Die reichsbezogenen Feste besetzten in Schwäbisch Hall unterschiedliche städtische Räume. Zum Fest versammelten sich die Teilnehmenden meist in einem geschlossenen Raum, aber auch der öffentliche Raum, die Straßen und Plätze der Stadt, wurde bei einigen nationalen Feiern in das Geschehen miteinbezogen. Die reichsbezogenen Feste in Schwäbisch Hall, die sich derart präsentierten, waren eher die Ausnahme. Die öffentliche Präsenz demonstrierte das Gewicht, das die Veranstalter ihren Festanliegen beimaßen. Besonders in den frühen siebziger Jahren feierte man öfters auf den Straßen der Stadt. Die Freude an der Beendigung des Krieges 1871 wurde öffentlich verkündet: Am Tag des Friedensschlusses gab es spontanes Glockengeläute, Kanonenschüsse, Aufziehen von Flaggen und das Absingen von Musikchorälen von der Treppe der Stadtkirche herunter, die architektonisch den Marktplatz der Stadt dominiert. Die Feuerwehr entzündete ein Freudenfeuer auf den Bergen. Nach einem Bankett für Männer folgte am 7. März vormittags ein allgemeiner Festzug durch die Stadt in die Kirche, angeführt von der Feuerwehr und den Turnern in Uniform. Auch die Bürger waren aufgefordert mitzumachen, wobei um *festliche Kleidung*<sup>69</sup> gebeten wurde. Nachmittags machte der Musikverein einen Musikumzug durch die Stadt und abends gab es in der gan-

65 HT 3. 4. 1898.

66 HT 26. 1. 1911.

67 HT 20. 1. 1911.

68 HT 23. 10. 1911.

69 HT 7. 3. 1871.

zen Stadt ein *festliches Gewoge*. Die verschiedensten Vereine waren unter der leitenden Organisation der Stadt aktiv in dieses Fest miteinbezogen, ebenso wie die städtische Bevölkerung, die zur Illumination ihrer Häuser aufgefordert wurde. Dieses Freudenfest zum beendeten Krieg war das größte reichsbezogene Fest für die gesamte untersuchte Zeit.

Noch zweimal wurde 1871 in den Straßen der Stadt gefeiert: Neben einer Art Sommerfest des Gewerbe- und des Musikvereins, mit Illumination des Festplatzes, Musik und Gesang im Juni zum Einzug der Truppen war das der Festzug am Jahrestag von Champigny initiiert vom Militärverein, der einem Trauergottesdienst vorausging. Dieser kurze Marsch von Rathaus zur gegenüberliegenden Kirche war ein klassischer Umzug der Vereine und Korporationen, jeweils mit eigener Flagge, zusammen mit Repräsentanten des modernen Parteienstaates: Ehreninvalidencorps, Beamten und Gemeindegliedern, dem Militärverein als Veranstalter, Turn- und Musikverein, Bürgerschützenverein, Schützenbund, Gewerbeverein, Nationale Partei, Feuerwehr, Veteranen. Zur darauffolgenden Reunion war auch der örtliche Arbeiterverein geladen. 1872 versammelte sich eine vergleichbare Schar, zur *Weiherede des Diakon* bei der Einweihung des Kriegerdenkmals im städtischen Friedhof, *die Mitglieder des Sanitätsvereins, des Veteranenvereins, des Militärvereins, das Ehreninvalidencorps, städtische und Staatsbeamte, der Musikverein sowie zahlreiche Einwohner*.<sup>70</sup>

Bei allen beschriebenen Umzügen spiegelte sich die Tradition der bürgerlichen Umzüge vor dem Kaiserreich: Vereine in ihrem Selbstverständnis als Träger der bürgerlicher Ordnung artikulierten dies auch in der Ordnung des öffentlichen Umzugs. Die Beteiligung der Bürger wurde an die Einhaltung dieser festlichen Ordnung geknüpft.

Diese Tradition wurde bei den weiteren Festlichkeiten, die im öffentlichen Raum der Stadt stattfanden, so nicht aufrechterhalten. Umzüge gab es auch bei den Sedansfeierlichkeiten 1874 und 1895 sowie bei dem Fest zur 100. Geburtstag Wilhelms I. 1897. Sie beschränkten sich auf ein allgemeines Versammeln vor dem Rathaus, um gemeinsam zur Kirche zu schreiten. Dazu war *jedermann* eingeladen. Eine irgendwie geartete spezielle Ordnung wurde damit nicht postuliert. Jeder konnte sich angesprochen fühlen und mitmachen. Angeführt wurden solche Festzüge in manchen Fällen von Offizieren der Landwehr, so wurde der Festzug symbolisch mit der militärischen Reichseinigung verknüpft.

Über die Umzüge hinaus konnte weitere öffentliche Präsenz bei den Festen noch in feierlichen Zeremonien beim Kriegerdenkmal (Sedansfest 1874 und 1895), in Höhenfeuern, die auf das erste Nationalfest zum Jahrestag der Völkerschlacht in Leipzig 1813 zurückgingen (Sedansfest 1873, Sedansfest 1874), in der Abhaltung von Tagwachen (100. Geburtstag Wilhelms I. 1897) bestehen. Mit der Bitte um Beflaggung der Häuser war auch die städtische Bevölkerung zu aktiver Unterstützung der Feierlichkeiten aufgefordert. Alle Feiern, die auf den Straßen der Stadt

70 HT 27. 8. 1872.

präsent waren, mündeten regelmäßig in einer Festversammlung, einer Reunion oder auch einem Frühschoppen in geschlossenen Räumen. Der Ablauf dieser Feste vereinte die Demonstration öffentlicher Präsenz, die Anlehnung an traditionelle nationale Symbolik, die Artikulation politischer Inhalte, die Einbeziehung kirchlicher Traditionen und nicht zuletzt auch die gemeinsame gesellige Unterhaltung. In der Praxis des Festes verschränkte sich für die Akteure politisches, soziales, symbolisches und emotionales Handeln.

Unter all diesen Festlichkeiten lehnte sich die *Sedan- und Gedenkfeier* 1895 am stärksten an militärische Zeremonien an: morgendliches Schießen mit der Kanone, militärisches Wecken, Konzert der Kapelle des k. Infanterieregiments, abendlicher Zapfenstreich. Das Eintrittsgeld für das Konzert war den Veteranen, Mitgliedern des Militär- und Kriegervereins und den städtischen Badegästen ausdrücklich erlassen. In dieses militärische Festgepräge verwob sich kirchlich-protestantische Präsenz: Inhaltlicher Höhepunkt der Feier war die Rede des Stadtpfarrers am Kriegerdenkmal und die Predigt des Dekans beim Festgottesdienst. Weitere Festreden fanden nicht statt.

Die Sedansfeierlichkeit 1895 war dasjenige Fest, das – genau wie der 100. Geburtstag Kaiser Wilhelms I. – durch „massive offizielle Eingriffe in die Festveranstaltung“ zumindest in Preußen, geprägt war<sup>71</sup>. Allerdings existieren in Schwäbisch Hall keine Hinweise auf eindeutige behördliche Anweisungen, und der Gemeinderat erklärte sich nur zögerlich zu einer minimalen Unterstützung bereit. Trotzdem orientierten sich die Festorganisatoren, hauptsächlich die örtliche Deutsche Partei, wohl an den Festzeremonien, die in der Hauptstadt Berlin für die Feierlichkeiten vorgegeben wurden. Die ungewöhnlich starke Präsenz militärischer Riten im Vergleich zu den anderen reichsbezogenen politischen Festlichkeiten ist vielleicht darauf zurückzuführen und ließ somit ein den lokalen Festen eher fremdes, „preußisches“ Element dominieren.

Die zwei Feste vor dem Ersten Weltkrieg, die auf öffentlichen Plätzen der Stadt abgehalten wurden, waren im öffentlichen städtischen Raum weit weniger präsent, auch weniger aufwendig. Neben einem Sommerfest mit Feuerwerk auf dem städtischen Festplatz zum 25. Regierungsjubiläum von Kaiser Wilhelm II. 1913, einem Fest ohne weitere Elemente, erinnerten im selben Jahr Höhenfeuer weithin sichtbar an die Leipziger Völkerschlacht. Gemeinsame Umzüge fanden nicht mehr statt, keine gemeinsamen Gottesdienste, auch keine Zeremonien am Kriegerdenkmal.

Die gängigste Art der Zelebrierung der Feierlichkeiten mit reichsweitem Bezug für den gesamten Untersuchungszeitraum stellte die Zusammenkunft in einem festlich geschmückten Raum einer Gastwirtschaft dar oder später, nach Erbauung einer städtischen Badeanlage, im repräsentativen Saal des stadteigenen Solbades. Benannt als *vaterländische Feiern*, oder auch *Reunion*, oder nur *Feier*, waren die Höhepunkte dabei die Festreden, vorbereitet von einer allgemeinen Begrüßung und

71 Schellack: Nationalfeiertage (wie Anm. 17), S. 109.

inhaltlichen Einleitung des Festvorsitzenden. Die Reden mündeten in gemeinsame Hochrufe, die in kurzen Schlagworten den Sinn der festlichen Versammlung bündelten. Hochrufe folgten auch den jeweiligen Toasten, die der Hauptrede meist folgten und von den Organisatoren des Festes angestimmt wurden. Flankiert war dieses Herzstück der Feier von Musikbeiträgen, meist der städtischen Musikkapelle oder des Chors des Militär- und Kriegervereins, und auch Deklamationen. Zwar organisierte der Militär- und Kriegerverein auch eigene nationale Festlichkeiten, doch er war mit seinem Gesang an der Inszenierung fast jeden nationalen Festes in Schwäbisch Hall beteiligt.

Nach der Jahrhundertwende etablierte sich bei den verschiedensten Festen in der Stadt die Abhaltung von *szenischen Bildern*. Solche wurden auch beim 100jährigen Gedenken an die Völkerschlacht aufgeführt. Diese szenischen Bilder können als Kleinformen in die Tradition der nationalen Festspiele eingeordnet werden, die besonders am Ende des 19. Jahrhunderts ein bevorzugtes Medium der Präsentation nationaler Imaginationen bei nationalen Festen waren<sup>72</sup>.

Zum Ende des offiziellen Teils des Festes wurde dann regelmäßig gemeinsam gesungen. „Das gemeinsame Absingen patriotischer Lieder bildet gleichsam den Rahmen bürgerlicher Festkultur“<sup>73</sup>. Die Festteilnehmer waren somit nicht reine Rezipienten, sondern in die Zelebrierung mit einbezogen. So wurde im Sinne des jeweiligen Festanlasses eine Gemeinschaft der Festteilnehmer geschaffen, als ganz konkrete soziale Einheit und gleichzeitig über sie hinausweisend.

Das Festbankett war eine vergleichbare Zeremonie. In den Festberichten der Zeitung ist von Essen nie die Rede, der Festablauf wird gleich geschildert wie bei den anderen Feierlichkeiten. Trotzdem nehme ich an, daß bei einer Einladung zu einem Festbankett, bei kleinem Eintritt, neben den Reden auch gemeinsam gegessen wurde. Ein *Festbankett für Männer* gab es im Rahmen der Siegesfeierlichkeiten im März 1871. Solche Festbankette wurden zu Kaisers Geburtstag in den neunziger Jahren und zum 100. Geburtstag von Wilhelm I. abgehalten. Der Gemeinderat lud die Veteranen 25 Jahre nach dem deutsch-französischen Krieg zum Festessen. Auch einige Bismarckfeiern waren Bankette. 1911 wurde die Feier zum 40. Gründungstag des Deutschen Reiches als Bankett zelebriert. Die Geburtstagsfeierlichkeiten für den Kaiser, die ab 1912 von der Stadt organisiert wurden, liefen dann unter der Bezeichnung *vaterländische Feier*.

Eine von diesem Muster abweichende Festinszenierung hatte die Märzfeier des Volksvereins 1873. Hier lag der Schwerpunkt der Veranstaltung auf den politischen Vorträgen. Die Veranstaltung war in ihrem Ablauf eher als politische Versammlung denn als Feier konzipiert.

Vorherrschend für die Feste mit reichsweiter Relevanz war die allgemeine Zugänglichkeit, die Öffentlichkeit der Festlichkeiten. Die Bevölkerung wurde zu breiter Teilnahme aufgefordert. Zu den meisten dieser Veranstaltungen wurde die

72 P. Sprengel: Die inszenierte Nation. Deutsche Festspiele 1813–1913, Tübingen 1991, S. 53.

73 Ebd., S. 54.

Bevölkerung *freundlichst, geziemend, höflich* eingeladen, *insbesondere die vom Lande und die Jüngerer, Stadt und Land*. Der Text der Einladungen war betont offen formuliert, in den siebziger Jahren wurde auch immer wieder besonders auf das *gute alte Bier* hingewiesen, das auf die Teilnehmer warte. Eine soziale Ausgrenzung, eine Einteilung der Festräume nach sozialen Kriterien war durch Ablauf und Einladung nicht gegeben. Das muß natürlich nicht bedeuten, daß auf den beschriebenen Festen – wie das „Haller Tagblatt“ immer wieder betonte – *alle Schichten der Einwohnerschaft* auch wirklich vertreten waren. Darüber können hier keine Aussagen gemacht werden. Hier kann nur das öffentliche Auftreten der Festorganisatoren beurteilt werden, so wie es sich im Text von Einladungen und in der Inszenierung der Feste darstellt. Dies gilt für die nationalen Feiern der Deutschen Partei, für die März-Feiern des Volksvereins, für die Gedenkfeier für Leipzig, dies gilt auch für die Feste der Gemeindegremien und der städtischen Exekutive, das Fest zum 100. Geburtstag von Wilhelm I. oder die Kaisergeburtstage in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg.

Allerdings wurden die ehemaligen Soldaten immer mal wieder z. B. durch freien Eintritt bei den nationalen Feiern begünstigt. 1895 machte der Gemeinderat beim Festessen zum Gedenken an den deutsch-französischen Krieg die militärische Vergangenheit zum Fokus der Festteilnahme. Man lud alle ehemaligen Soldaten, die sich in der Stadt aufhielten. Außer den Veteranen waren die Spitzen der Zivil- und Militärbehörden vertreten. Die anschließende Champigny-Feier des Kriegervereins folgte denselben Auswahlkriterien.

Eine Entwicklung ist zu verzeichnen: Gab es in den siebziger Jahren noch Ausgrenzungen qua Geschlecht in Form des Banketts für Männer zu den Friedensfeiern 1871, forderte die Deutsche Partei in den 90er Jahren die Verehrer Bismarcks mit Damen zum Kommen auf. Vor dem Ersten Weltkrieg wurden dann öfters auch die *Damen* selbständig, ohne Begleitung, ausdrücklich öffentlich eingeladen.

Als halböffentliche Feiern können die politischen Feiern der lokalen Vereine charakterisiert werden. *Mitglieder* des ausrichtenden Vereins *und Freunde* wurden zum Kommen aufgefordert. Dazu gehörten die Kaisergeburtstage und Gedenkfeiern an bestimmte Schlachten in den frühen siebziger Jahren, die der Militär- oder Veteranenverein (seit 1873 Kriegerverein) ausrichtete. Sie wurden als gesellige Unterhaltungen angekündigt. Halböffentliche Vereinsfeste zu nationalen Anlässen führte im Laufe des Kaiserreiches auch der evangelische Arbeiterverein, der evangelische Jünglingsverein und einmal auch der katholische Gesellenverein durch. Der Ablauf dieser Feiern glich den öffentlichen Reunions.

Zu diesen halböffentlichen Veranstaltungen müssen wohl auch die Schulfeiern gezählt werden, die jeweils über die Zeitung angekündigt waren und zu denen *Freunde* der Schule eingeladen wurden. Sie fanden in den Räumen der Schulen statt und bestanden in Vorträgen des Schulrektors, flankiert von Gesangs- und Theateraufführungen.

Dezidiert geschlossene Veranstaltungen gab es in den betrachteten Zeiträumen nur als Ausnahme. 1871 feierte der Militärverein und die Turngemeinde ihre *ausmar-*

*schiert* *gewesenen Soldaten* mit einer internen Reunion mit Tanzunterhaltung<sup>74</sup>. Eine interne Veranstaltung, als solche auch besonders in der lokalen Presse diskutiert, war 1913 ein Konzert des Musikvereins mit kurzer Ansprache zum Gedenken an die 100 Jahre zurückliegende Völkerschlacht. Angekündigt hatte man dieses Konzert – wie z. B. auch die Kaisergeburtstage in diesen Jahren – als *vaterländische Gedenkfeier*<sup>75</sup>. Eher am Rande traf sich 1913 zum 25jährigen Regierungsjubiläum und 1914 zu Geburtstag des Kaisers auch das Offizierskorps des Landwehrbezirks Hall zu einem festlichen Essen. Dies wurde jedoch nur durch eine kurze Bemerkung in der Zeitung notiert, öffentliche Relevanz durch eine Einladung in der Lokalpresse hatten diese Veranstaltungen nicht.

Die Festformen weisen die nationalen Feiern in Schwäbisch Hall als typisch bürgerliche Feste aus, die die Tradition der vormärzlichen Nationalfeste reflektierten. Der neue Reichsnationalismus präsentierte sich mit traditionellen Festformen. Neu bei den Festen waren militärische Rituale. Sie drückten die starke Stellung aus, die das Militär durch die Art der Reichseinigung im Selbstverständnis der Reichsnation erlangt hatte. Allerdings entwickelten sich in Schwäbisch Hall die militärischen Festformen nicht zu einer dominierenden Komponente. So wie die Erinnerung an bestimmte Schlachttage im Laufe der Kaiserzeit immer weniger begangen wurden, so kann auch beobachtet werden, daß militärische Rituale bei den Festen immer weniger verwendet wurden.

Insgesamt ist bei dem Blick auf die Inszenierung der Feste, parallel zum allmählichen Zusammenschnurren der reichsbezogenen Festlichkeiten in Schwäbisch Hall im Laufe der Kaiserzeit auf wenige Anlässe und Organisatoren, auch eine Reduktion der Ausdrucksformen zu verzeichnen: am Anfang standen 1871 die ausufernden Festlichkeiten zum beendeten Krieg, 1914 dann eine *vaterländische Feier, in üblicher Weise* zu Kaisers Geburtstag. Der Eindruck einer Festmüdigkeit, einer „negativen Dynamik“ drängt sich auf, neue Impulse sind nicht zu verzeichnen.

In der neueren Forschungsliteratur werden durch den genauen Blick auf den Ablauf der Feste die bürgerlichen Ordnungsvorstellungen der imaginierten nationalen Gemeinschaft als sozial exklusive deutlich. Eine Exklusivität der Feste durch eine direkte, öffentlich vollzogene, soziale Grenzziehung, wie für andere bürgerliche nationale Feste beschrieben, kann für Schwäbisch Hall nicht konstatiert werden. Das mag daran liegen, daß die meiste Literatur auf größere Städte oder zentrale Ereignisse bürgerlicher Festkultur zurückgreift. In kleineren Städten war die soziale Distinktion der hohen bürgerlichen Kreise sicherlich nicht so scharf. M. Wienfort, die die Feiern zu den Geburtstagen des Kaisers auch in der Provinz als sozial-kulturelles Phänomen untersucht hat, kommt zu dem Schluß, daß die Feste räumlich und sozial zwischen Bürger- und Volksfesten changierten<sup>76</sup>. Wenn auch

74 HT 6.8.1871.

75 HT 28.5.1913.

76 M. Wienfort: Kaisergeburtstagsfeiern am 27. Januar 1907. Bürgerliche Feste in den Städten des Deutschen Kaiserreichs, in: M. Hettling, P. Nolte (Hrsgg.): Bürgerliche Feste, Göttingen 1993, S. 157–192, hier S. 158.



bei den Repräsentationsriten selten der kleine Mittelstand, die sozialdemokratischen Parteigänger gänzlich nicht dabei waren, so bescheinigt sie den Feiern trotzdem eine bemerkenswerte Integrationsleistung.

Sicherlich kann ein sozial ausschließender Charakter der Feste nicht allein über den Festablauf festgemacht werden. Wenn auch in Schwäbisch Hall keine direkte soziale Grenzziehung offenbar wird, so gab es doch inhaltlich und symbolisch genügend Arten, die Nation als bürgerliches, protestantisches, kleindeutsch-reichsnationales Projekt zu präsentieren. Wie stark der Konformitätsdruck in diese Richtung war, wurde für den inhaltlichen Aspekt schon hervorgehoben.

Ein deutliches äußeres Zeichen der Exklusion war jedoch auch in Schwäbisch Hall relevant: da die Deutsche Partei die nationalen Feste in Schwäbisch Hall so weitgehend als Organisatorin dominierte, handelte es sich um Veranstaltungen nur einer ganz bestimmten politisch-sozialen Gruppe in der Stadt. A. Confino formuliert für die Sedansfeierlichkeiten: „Not surprisingly, contemporaries in Württemberg associated the holiday with the DP. [...] For democrats, Catholics, and socialists the identification of the holiday with the DP was reason enough to shun the celebrations“<sup>77</sup>.

Noch 1912 sah sich der Stadtschultheiß Hauber in seiner Begrüßungsrede zum *Kaiserbankett* veranlaßt, bemerken zu müssen: [...] *darf ich über den Zweck der Feier einleitend bemerken, daß die Feier nicht vom parteipolitischen Standpunkt aus veranstaltet ist sondern als eine allgemeine vaterländische Feier*<sup>78</sup>.

Wenn auch die März-Feiern des Haller Arbeitervereins nicht zu den „nationalen“ Feiern zählen und sie insofern für diese Untersuchung nur als „Gegen-Welt“ relevant sind, ist ein kurzer Blick auf die Inszenierung dieser Feste doch fruchtbar. 1898 lud der Ausschuß des Arbeitervereins zu einer *Gedächtnis-Feier der 1848er Volkserhebung mit Festrede, gehalten von Wilh. Seyther aus Stuttgart, Gesangsvorträgen des Gesangvereins Liberte, Deklamationen und Musik. Zu der Feier wird hiermit jedermann freundlich eingeladen. – Zur Deckung der Tageskosten wird ein freiwilliges Entree, jedoch nicht unter 10 Pf. erhoben*<sup>79</sup>. Diese Veranstaltung war laut dem „Haller Tagblatt“ vom 22. März 1898 gut besucht. Nach der *mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Rede folgte der unterhaltende Teil des Programms. Musik und Gesangsvorträge wechselten in bunter Reihe mit verschiedenen Deklamationen und erst in vorgerückter Stunde fand die Feier ihren Abschluß*. Das Beispiel zeigt, wie sehr bürgerliche und proletarische Feste, die zwei dominierenden Festkulturen im Kaiserreich, in den gleichen Festformen abliefen. Beide fußten in derselben Tradition, den vormärzlichen Nationalfesten. „Die Ambivalenz der öffentlichen Festkultur um 1900, die Spannung zwischen Revolution und Nation, findet sich also bereits in ihrem Ursprung angelegt“<sup>80</sup>.

77 Confino (wie Anm. 18), S. 59.

78 HT 30. 1. 1912. Es war der erste Kaisergeburtstag, den die städtische Exekutive selbst organisierte.

79 HT 19. 3. 1898.

80 Sprengel (wie Anm. 72), S. 49.

### Festsymbolik

Für die kultur- und alltagsorientierte historische Forschung ist der Begriff der Symbolik ein Schlüsselbegriff, mit dem die verschiedensten Ausformungen, Gesten, Kristallisationen von sozialem Sinn zusammengeführt werden. Im Gefolge von bestimmten Richtungen sozialwissenschaftlicher Theoriebildung werden die verschiedensten Formen menschlicher Interaktion und Kommunikation als symbolhaft interpretiert. Gerade Feste bilden für diesen Forschungsansatz einen geeigneten Forschungsgegenstand, da im Fest diskursive, affektive, soziale Ausdrucksweisen unauflöslich ineinander verschlungen sind. Dieser Gemengelage wird mit kulturtheoretischen Mitteln interpretierend begegnet.

In diesem Abschnitt sollen dagegen in einem engeren Sinn unter Symbolen konkrete Vergegenständlichungen von Sinnzusammenhängen, von Vorstellungskomplexen verstanden werden. Aufgesucht werden sinnlich vorhandene Dinge wie Bilder, Büsten, Flaggen, genauso wie die verwendeten Lieder, die zur Aufführung kamen oder gemeinschaftlich gesungen wurden sowie theatralische Komponenten auf den Festen wie die *szenischen Bilder* bei der Gedenkfeier für die Leipziger Völkerschlacht. Darüber hinaus werden auch in der Sprache symbolische Bezüge gesucht. Dies alles soll auf seinen Verweisungscharakter hin untersucht werden: Was wurde als nationales Sinnbild benützt, für welchen Inhalt standen diese Symbole, worauf wurde damit rekuriert?

Die Festräume präsentierten sich reich geschmückt. Im Festschmuck wurde versucht, den Festanlaß zu versinnbildlichen. Welche Bilder wurden hierfür benützt? Die Feste zu den Geburtstagen des Kaisers, genauso wie die Bismarckfeierlichkeiten und auch die Feier zum 100jährigen Geburtstag von Wilhelm I. waren durch eine personenbezogene Symbolik gekennzeichnet. Büsten mit dem jeweils zu Feiernden, Lorbeerkränze, grüne Pflanzen: im Schmuck des Raums unterstrich das Fest den dynastischen, bzw. den personenbezogenen Anlaß. Durch die Praxis, dem Gefeierten ein Glückwunschtelegramm zu schicken, wurde diese Komponente des Festes noch verstärkt. Eine Verbindung zum abstrakten Staat wurde über die schwarz-weiß-rote Flagge geschaffen.

Das Fest zum 40. Gründungstag des deutschen Reiches 1911 stellte das Reichswappen und die Fahne in den Mittelpunkt. Bismarck, Moltke und Wilhelm I. waren mit Lorbeer umkränzt. Damit war der Staat als das dynastische, im militärischen Sieg wurzelnde, obrigkeitsstaatliche Reich charakterisiert. Der amtierende Kaiser fehlte in dieser Reihe, ein Zeichen der Distanz zu seiner Person.

Die *Jahrhundertfeier* zum Gedenken an die Schlacht bei Leipzig während der Befreiungskriege transzendierte im Anlaß das neue Deutsche Reich und bezog sich explizit auf Leipzig als den Anfang einer deutschen Nationalbewegung. Der Festsaal war mit Flaggengewinde und Wappenschildern dekoriert. Leider wird durch die Festbeschreibung nicht deutlich, welche Flaggen oder Wappen man benützt hat.

Bei dieser Feierlichkeit wurde der nationale Festgehalt auch mit szenischen Bildern verkörpert, die mit theatralischen Mitteln auf die Nation Bezug nahmen. *Da*

waren in erster Linie unsere Turner, mit der Vorführung wohlgelungener, turnerischer Übungen. Das erste Bild zeigte die Königin Luise mit den beiden Prinzen. Die Mutter ermahnt die beiden Söhne zur Rettung des Vaterlandes. [...] Später folgte ein Bild der Turner auf der Hasenhöhe, die der Turnvater Jahn in flammenden Worten zur Teilnahme an den Befreiungskriegen aufforderte. Galten diese Bilder der Erinnerung an die Zeit der Befreiungskriege, so bezogen sich die beiden nächsten Programmnummern auf das heutige Jubiläumsjahr. Die prächtigen Freiübungen vom Leipziger Turnfest wurden vorgeführt und schließlich folgte noch eine sehr schöne, wirklich künstlerisch wirkende Marmorgruppe, die Eilbotenläufer darstellend, die zum gewaltigen Leipziger Völkerschlachtdenkmal eilen. Auch der Militär- und Kriegerverein trug zum Programm durch die Vorführung eines lebenden Bildes bei, das die mutige Tat der Johanna Stögen, des tapferen Lüneburger Mädchens darstellte, das mitten im Kampfgewühl den feuernden Soldaten die Patronen reichte<sup>81</sup>. Die Turnvereine des gesamten Reichsgebietes hatten mit „Eilbotenläufen“ einen zentralen Anteil an der Inszenierung der Einweihung des Völkerschlachtdenkmals in Leipzig am 18. Oktober 1913. In vorausbestimmten Routen eilten die Turner sternförmig nach Leipzig, um dort dem Kaiser einen Gruß des Volkes in Gestalt eines Eichenzweiges zu überbringen<sup>82</sup>. Die Losung der württembergischen Läufer lautete: Staufen und Zoller, Schiller und Zeppelin. W. Siemann sieht diese Staffelläufe bedeutsam unter dem Gesichtspunkt „wie sich politisch wirksame, für Kriegsbegeisterung empfängliche Mentalität bildete“<sup>83</sup>.

In Schwäbisch Hall wurde in der Nachbildung vermeintlich historischer Begebenheiten der Befreiungskrieg als nationales Schlüsselerlebnis gezeichnet, in dem sich fürstliche Autorität und bürgerliches Engagement trafen und vereinten, auch das weibliche und das männliche Geschlecht sich verbanden in persönlichem Mut und Tatkraft für die gemeinsame Sache. Diese nationale Gemeinschaft konstituierte sich dabei im kämpferischen Einsatz gegen einen äußeren Feind. In dieselbe Richtung wies auch die Deklamation von Texten von Theodor Körner. Ihn stellte man der Jugend als ritterlicher Jüngling mit der Leier und dem Schwerte vor, der mit vaterländischen Gesängen seinen Kampfgenossen begeisternd vorauseilte<sup>84</sup>. Die nationale Gemeinschaft in ihrer Abgrenzung nach außen: Diesen Aspekt präsentierten sowohl der bürgerliche Turnverein als auch der in sozialer Zusammensetzung und Intention unterschiedlich akzentuierte Krieger- und Militärverein.

Zu den politischen Festen gehörte immer die Musik. Auch in der Musik konnten die Feiernden den Festanlaß gemeinschaftlich erleben. Die städtische Kapelle spielte zu Anfang meist einen militärischen Marsch. *Patriotische Lieder* wurden vom Chor des Militär- und Kriegervereins aufgeführt, diese sind in den Festberichten nicht namentlich genannt. Gemeinsam gesungen wurde über die gesamte

81 HT 23.10.1913.

82 W. Siemann: Krieg und Frieden in historischen Gedenkfeiern des Jahre 1913, in: *Düding, Friedemann, Münch* (wie Anm. 6), S. 334–352, hier S. 304.

83 Ebd., S. 306.

84 Ebd., S. 307.

Kaiserzeit hauptsächlich *die Wacht am Rhein*. Dieses Lied, anlässlich der Rhein-krise von 1840 geschrieben, hatte im deutsch-französischen Krieg mit einer Polarisierung zwischen Deutschland und Frankreich nationale Affekte mobilisiert und war zu einer inoffiziellen Nationalhymne geworden. Bei den meisten Festen wurde es zum Abschluß gesungen. In der ersten Jahren des Kaiserreiches sang man auch öfters religiöse Dankeslieder. Als allgemeiner Gesang bei den Siegesfeierlichkeiten 1871 war über die Zeitung angekündigt worden: *Womit soll ich dich wohl loben*. Solche Lieder kamen auch bei den Zeremonien am Kriegerdenkmal wie bei den Sedansfeierlichkeiten zur Anwendung.

Ein hauptsächlicher Symbolträger auf den Festen war die Sprache. Die Botschaften der Festreden wurden nicht nur über Argumente und Einsichten vermittelt. Die Festreden waren durchdrungen von Bildern, symbolhaften Bezügen, Allegorien. Auf einige der Stilmittel ist schon bei der Inhaltsanalyse der Reden hingewiesen worden. Ich möchte hier nur die Hauptbezüge anführen. Immer wieder unterlegten die Redner die nationale interpretierte Geschichte mit religiösen Bildern. Bei dem Sedansfest der Nationalen Partei 1873 wurde die Schlacht mit dem Leipziger Kriegsereignis 1813 verbunden. Bei beiden *hielt Gott der Herr ein groß Gericht*<sup>85</sup>. Dies zog sich in den Reden fort bis zum Ende des Kaiserreiches, wo dann, eine entscheidende Steigerung, die Nation selbst die Religion war, Leipzig das *heilige Herdfeuer unseres Nationalgefühls*<sup>86</sup>. Diese Wortwahl situierte die Nation nicht im christlichen Kontext, sondern läßt eher an vorchristliche Kultriten denken. Der Festredner nannte im Eingang die Erhebung Deutschlands und die Ereignisse des Jahres 1813 und der folgenden Jahre *eine heilige Geschichte unseres deutschen Volkes, mutet sie uns doch an wie Gottes Geschichte mit uns und unserem Volk*<sup>87</sup>. Um das *Wunder der Geburt eines Volkes* in den Befreiungskriegen noch zu erhöhen, wurde der Gegenspieler Napoleon ebenfalls der Alltäglichkeit und rationalem Verstehen völlig entrückt, als Übermensch, als Schicksalsmacht schlechthin gezeichnet: *Napoleon, dieser unheimliche Gewalt- fast Übermensch, der Sieger über alle Verhältnisse, der Sieger über das Meer und über die Alpen, wie über die Menschen, ihr zauberhafter Beherrscher, der Sieger über sein eigenes Volk und über fast einen Erdteil [...], dieser Zerbercher alter Werte und Formen, dieser große Revolutionär, der im Zeitraum von 20 Jahren die geschichtliche Lage Europas einfach umgeworfen hat*<sup>88</sup>.

Die deutsche Kulturturnung wurde durch Namen symbolisiert. Die Zeit der Reformation mit Luther und dann wieder die Aufbruchsstimmung von Befreiungskriegen und Vormärz erschien dabei als Eckpunkte: Schiller, *der trefflichste Sänger der bürgerlichen Freiheit*, auch Goethe, die preußischen Reformer, Fichte, E. M. Arndt und Jahn. Sie alle wurden national interpretiert. Viele Redner verwoben die

85 HT 4.9.1873.

86 HT 23.10.1913.

87 Ebd.

88 Ebd.

nationale mit einer freiheitlich-liberalen Komponente. Dagegen stand, je nach Redner, die Aufklärung und die Klassik, oder auch in diesem Rahmen wieder die Reformation, die *aus Verzweiflung sich im Äther eines verwaschenen Weltbürgertums bewege*<sup>89</sup> oder *sich an weltbedeutende geistige Ideen verschlissen und dabei die nationalen Interessen vergaßen*<sup>90</sup>. Die kulturelle Tradition trug damit ambivalente Züge: Die *Dichter und Denker* konnten zum einen für die hochgeschätzten deutschen Anteile an der europäischen Kultur stehen und doch gleichzeitig als eine unpolitische und naive Gruppe von Leuten beurteilt werden. Ein anderer Strang faßte die dezidiert national-literarische Tradition als positive Vorreiter und Beispiele für nationales Engagement zusammen. Wer unter welche Kategorie eingereiht wurde, konnte von Redner zu Redner variieren.

Immer wieder wurde auch im Bild der KulturNation die Abgrenzung zu Frankreich artikuliert. *Der äußere Glanz, den der französische Geist von jeher anstrebte*<sup>91</sup> stand einem deutschen *Wesen* entgegen. Die Zeit, in der im deutschen Kulturleben französischer Einfluß vorherrschte, wurde als Entwürdigung, als Erniedrigung bezeichnet, Deutschland als *Kultursklave von Frankreich*<sup>92</sup> tituliert. So stilisierte man Frankreich nicht nur auf staatlicher Ebene als herausragendes Feindbild. Im Laufe des Kaiserreiches nahm diese Besetzung Frankreichs als nationaler Gegenpol in seiner Intensität jedoch zunehmend ab.

Nicht alle Feste waren gleichermaßen von symbolischen Bezügen durchwoben. Die März-Feier des Volksvereins 1873 bestimmte ein anderer Ton. Von Festschmuck ist in den Festberichten gar keine Rede. Die Veranstaltung des Volksvereins war ganz auf die politischen Vorträge konzentriert, in denen rational-argumentativ die eigene Position erläutert wurde. *Während der Pause [...] wurden aus dem Haller Tagblatte von 1848 mehrere Aufrufe und Bekanntmachungen aus jener bewegten Zeit, speziell auf Hall und seine Umgebung Bezug haben, verlesen*<sup>93</sup>. So war auch in der Umrahmung der programmatischen Festrede dieser Stil vorherrschend. Über die intellektuelle Beziehung hinaus wurden die Teilnehmenden im Fest nicht in eine sinnlich-emotional erfahrbare Gemeinschaft hineingezogen.

Symbole verwendete man nicht nur bei den Feiern in geschlossenen Festräumen. Auch der öffentliche Raum der Stadt wurde von den Festen symbolhaft besetzt. Dies geschah hauptsächlich zu den Feierlichkeiten, die sich in ihrem Ablauf auf den Straßen der Stadt präsentierten.

Neben den Festumzügen war dabei die Tradition der Festfeuer herausragend. Bei den Siegesfeierlichkeiten 1871, den Sedansfesten 1873, 1874 und 1895, auch beim 100jährigen Gedenken an die Leipziger Völkerschlacht 1913, das ansonsten nur im geschlossenen Raum stattfand, wurden Festfeuer auf den Hügeln um die Stadt entzündet. Diese Praxis ging auf das erste nationale Fest in Deutschland zurück, auf

89 HT 1.2.1898.

90 HT 28.1.1913.

91 HT 24.3.1871.

92 HT 21.1.1911.

93 HT 30.3.1873.

die Feier des ersten Jahrestages der Leipziger Völkerschlacht 1814. In ganz Deutschland wurden zu diesem Anlaß Freudenfeuer auf den Anhöhen entzündet. D. Düding zeichnet den Sinngehalt dieser Festfeuers mehrdimensional: Neben dem Ausdruck der Freude über einen militärischen Sieg erkennt er eine national-religiöse Dank- und Opfermetaphorik als weitere symbolische Dimension, die bis in eine Deutung der Völkerschlacht als Teil einer nationalen Heilsgeschichte reichen konnte<sup>94</sup>. Gleichzeitig verkörperten diese Feuer, die im Sinne der nationalen Festtheoretiker E. M. Arndt und Jahn idealerweise von einer Anhöhe zu der nächsten leuchten sollten, die Verbindung aller Deutschen in der nationalen Gemeinschaft.

Die Lichtmetaphorik begleitete die nationalen Feiern in Schwäbisch Hall auch unterhalb regelrechter Feuer. Umzüge zum Kriegerdenkmal wurden mit feierlicher Fackelbeleuchtung begleitet, die Feiern in den ersten Jahren des Kaiserreiches zum Geburtstag des Kaisers mit bengalischem Feuer.

Neben dem Feuer waren Flaggen ein weiteres Symbol, das bei stadtweiten Festen die ganze Stadt im Sinne des Festes besetzte. Leider lassen die Festberichte in der Zeitung auch hier nicht erkennen, welche Flaggen dabei zur Anwendung kamen.

Als symbolischer Akt, der auf die militärische Gründung des Deutschen Reiches verwies, können die Versammlungen am Kriegerdenkmal (bei der Einweihungsfeier 1872 und zu den Sedansfeiern 1874 und 1895) mit Kranzniederlegung, geistlichen Musikchorälen und *weihevollen* Ansprachen gelten. Mit dem Soldatentod war im Symbol neben der Würdigung des Krieges auch die grausame Komponente des Krieges vorhanden. Auf diesen Aspekt wurde durch die christlich-religiösen Trauer- und Erlösungslieder und in den Ansprachen hingewiesen.

Die Beschreibung der symbolischen Praxis auf den reichsbezogenen, politischen Festen in Schwäbisch Hall macht klar, wie ausschließlich sich die Nation in ihrer Gegenwart durch die dynastischen und die militärischen Komponenten der Reiches repräsentieren ließ. So kann, was die symbolische Repräsentation betrifft, W. Hardtwig nur zugestimmt werden, wenn er betont: „So setzte das bürgerliche politische Bewußtsein in Deutschland die Nation und die Monarchie miteinander gleich“<sup>95</sup>.

Neben der Verwendung von Symbolen aus dem Zusammenhang des neuen Kaiserreiches erinnerten die nationalen Imaginationen immer wieder an die Zeit der Befreiungskriege zu Anfang des Jahrhunderts. Dabei wurde die nationale Gemeinschaft als eine Einheit versinnbildlicht, zusammengeschweißt durch die äußere Bedrohung. Diese Zeit wurde als ein Zusammengehen bürgerlicher und fürstlicher Kreise gegen einen äußeren Feind erinnert. Schon das erste Nationalfest 1814 zum selben Anlaß feierte man im Sinne einer grundsätzlichen Feindschaft zu Frank-

94 D. Düding: Das deutsche Nationalfest von 1814: Matrix der deutschen Nationalfeste im 19. Jahrhundert, in: Düding, Friedemann, Münch (wie Anm. 6), S. 67–89.

95 W. Hardtwig: Bürgertum, Staatssymbolik und Staatsbewußtsein im Deutschen Kaiserreich 1871–1914, in: Geschichte und Gesellschaft 16 (1990), S. 275.

reich mit einem äußeren Feindbild und der inneren Umschließung aller als nationale Gemeinschaft<sup>96</sup>. Die lange Phase im 19. Jahrhundert, in der die nationale Bewegung eine liberale Oppositionsbewegung gewesen war, war in Schwäbisch Hall auf den politischen Festen im Kaiserreich im Symbol nicht präsent. Insofern kann hier wieder W. Hardtwig zitiert werden: „Zugleich trat auch beim nationalen Denkmal (hier für Denkmalskultur im Kaiserreich, R. St.) die Erinnerung an die national-demokratischen Ursprünge des Nationalstaatsgedankens zurück“<sup>97</sup>.

Hier ist jedoch nur die Symbolik der Feste Thema. Die inhaltliche Analyse hatte zu diesem Fazit ein etwas anderes Bild geliefert. Dort war mehr der bürgerliche Wertehorizont präsent, war auch Verhalten von politischen Partizipationsvorstellungen gesprochen worden. Die militärische Komponente des Reichsnationalismus realisierte sich offenbar eher auf der inszenatorischen und symbolischen Ebene als durch die inhaltlichen Aussagen. Zudem ist zu fragen, ob diese buchstäbliche Interpretation der symbolischen Praxis die einzige Ebene der Interpretation sein kann. In den Blick zu nehmen ist auch, welchen Gebrauch die nationalen Akteure von dieser derartig charakterisierten nationalen Einheit in den konkreten, aktuellen politisch-sozialen Kämpfen um Einfluß und gesellschaftliche Definitionsmacht machten. So sollte nicht nur die Repräsentation der Nation auf dem Fest hinterfragt werden. Es sind auch die dahinter stehenden gesellschaftlichen Konflikte mit zu reflektieren. Dies soll in der zusammenfassenden Interpretation versucht werden.

### Fazit

Der Durchgang durch die Quellen hat gezeigt, daß politische Feste mit reichsweiten Bezug in Schwäbisch Hall während der Kaiserzeit auf ihre jeweils spezifische Weise Reich und Nation verknüpften, daß reichsbezogene Feste als nationale Feste angesprochen werden können. Bezeichnend die Ausnahme: das Fest des Haller Arbeitervereins zum Gedenken an die 48er Revolution.

Die nationalen Feste in Schwäbisch Hall können als Teil der lokalen politischen Deutungskultur einer württembergischen Kleinstadt während der Kaiserzeit aufgefaßt werden. Mit den Festen artikulierte eine unterste Ebene politischer Akteure im Kaiserreich ihr politisches Weltbild und ihren politischen Machtanspruch. In Schwäbisch Hall formulierte die bürgerlich-liberale politische Klasse, die sich aus dem lokalen Honoratioren- und Beamtenmilieu rekrutierte, die städtische Verwaltungsspitze und die lokalen Repräsentanten der protestantischen Kirche öffentlich das nationale Weltbild. Die Nation war somit in der Stadt konkret verortet, hatte ein bekanntes Gesicht.

96 Hoffmann (wie Anm. 22), S.115/116.

97 Hardtwig (wie Anm. 95), S.278.

Die Konzeption der Reichsnation, die die Feste präsentierten, nahm im Laufe des Kaiserreiches eine schleichende, eine verhaltene Entwicklung. Die Zuspitzung der nationalen Ideologie „von der Staatsnation zur Volksnation“<sup>98</sup>, die Wendung zu einem aggressiven, integralen, ethnisch gefaßten Nationalismus, für die Wilhelminische Ära so charakteristisch wie für das gesellschaftliche Klima vergiftend, ist an den nationalen Festen in Schwäbisch Hall nicht abzulesen. Die Feste in Schwäbisch Hall feierten über die gesamte Kaiserzeit einen affirmativen Reichspatriotismus, symbolisch ganz in der obrigkeitstaatlichen, dynastischen Identifikation aufgehend, inhaltlich eindeutig auf bürgerlichen Ordnungs- und Wertvorstellungen fußend. So erschien als Hintergrundfolie für die nationale Einheit immer wieder, so verhalten oder undeutlich auch immer, das Gesellschaftsbild einer „klassenlosen Bürgergesellschaft“ auf.

Die Reichsnation repräsentierte das schlechthin neue, das endlich erfolgreiche Modell einer nationalstaatlichen deutschen Einheit. Zwei Pfeiler definierten die Vorstellung nationaler Identität, „Kultur“ und „Macht“, sie waren in dieser Reichsnation zu einer Einheit gekommen. Dabei hielt man Verbindung zum älteren, in die Zeit zwischen Vormärz und Reichseinigung verweisenden nationalen Selbstverständnis, wo nationale Hoffnungen mit emanzipativen und partizipatorischen Forderungen verknüpft waren. Aktuelle politische Forderungen entwuchsen daraus jedoch kaum. Förderlich auf die positive Identifikation mit dem neuen Nationalstaat wirkten sich auch die ökonomischen, politischen, sozialen Erfolge der Zeit zwischen 1871 und 1914 aus.

Unter diesem verallgemeinernden Bild nationaler Konstruktionen auf den Festen in Schwäbisch Hall lassen sich jedoch spezifische Erweiterungen und Konnotationen registrieren, die die politisch-gesellschaftlichen Veränderungen in Württemberg während der Kaiserzeit widerspiegeln.

So artikulierte die Nationale Partei (die lokale Deutsche Partei) in den Anfangsjahren des neuen Nationalstaates offensiv ihren Willen zur allgemeingültigen Definition des nationalen Selbstverständnisses. Sie zeichnete auf den Festen die nationale Gemeinschaft als eine Einheit unter den von ihnen gesetzten Kautelen und beanspruchte für sich die Definitionsmacht über die inhaltliche Fassung der inneren Einheit. Die Definition der „Nation“, die sie auf den Festen präsentierte, versuchte nicht, die unterschiedlichen Stränge der württembergischen Gesellschaft zu repräsentieren und zusammenzuführen. Die nationale Gemeinschaft der rechten Liberalen war weniger ein integratives Modell als die Artikulation eines politischen Machtanspruches. Indem die Nationale Partei in den Festen symbolisch Besitz von der Nation nahm, formulierte sie gegenüber den anderen, nicht preußisch-reichsnational orientierten politischen Kräften in Württemberg eine politische Kampfansage.

98 R. Alings: *Monument und Nation. Das Bild vom Nationalstaat im Medium Denkmal – zum Verhältnis von Nation und Staat im Deutschen Kaiserreich 1871–1918*, Berlin, New York 1996, S. 569.



Dieses Selbstverständnis seitens der Nationalliberalen konnte mit der Erosion ihrer Machtbasis in der württembergischen Gesellschaft während der Jahre des Kaiserreiches so nicht mehr aufrechterhalten werden. In den neunziger Jahren des Kaiserreiches zeichnen sich durch die nationalen Feste in Schwäbisch Hall zwei Tendenzen ab: Die Deutsche Partei verlor langsam die alleinige Deutungsmacht über die Nation. Gleichzeitig war für die anderen gesellschaftlichen Gruppen in Württemberg die Reichsnation unabdingbar geworden. Die Macht der Verhältnisse hatte das Kaiserreich zum einzig denkbaren Nationalstaat, hatte die Reichsnation zur Staatsnation gemacht. Spekulationen im Horizont politischer Konstellationen vor der Reichseinigung waren obsolet geworden. Die lokale Deutschen Partei war nicht mehr alleinige Interpretin, alleinige Repräsentantin nationaler Identifikationsangebote.

Neben den Feierlichkeiten der Deutschen Partei traten nun auch die Gemeindegremien und die städtische Exekutive als Organisatoren offizieller, stadtweiter nationaler Feste auf. Diese Feste propagierten auch die Reichsnation, jedoch eine Reichsnation mit anderen Schwerpunkten, anderen Implikationen: Das Reich wurde mehr mit Württemberg verknüpft, die neuere nationale Ausrichtung als eine Erweiterung einer dynastisch verstandenen, württembergischen Loyalität gezeichnet. In traditionellerer Weise wurden die Repräsentanten des Reiches geehrt. Diese Form nationaler Konzeption trat mit deutlich anderem Selbstbewußtsein auf, der psychische Druck auf eine innere Vereinheitlichung, die aggressiv-machtbewußte Besetzung nationaler Kategorien spielten hier keine herausragende Rolle. Eine Erweiterung der gesellschaftlichen Basis reichsnationalen Bewußtseins stellt auch die Zelebrierung nationaler Festtage seitens katholischer Vereine dar. Inhaltlich erweiterten sie das Spektrum reichsnationalen Selbstverständnisses nicht.

Die endgültige Verabschiedung der Nationalliberalen von ihrem Machtanspruch an die Besetzung nationaler Inhalte erfolgte in Schwäbisch Hall 1911. Sie richteten dort zum letzten Mal eine nationale Feier aus, die Feierlichkeiten zum vierzigjährigen Bestehen des Deutschen Reiches. Ihr Alleinvertretungsanspruch für die Definition der Reichsnation war vor dem Hintergrund der politischen Entwicklung in Württemberg endgültig nicht mehr zu halten. Die städtische Exekutive übernahm die Ausrichtung der nationalen Feierlichkeiten. Nationale Themen waren offenbar nicht mehr umkämpftes politisches Terrain, keine politische Partei profilierte sich mehr über die Abhaltung dieser Feste. Bei den Feiern zum Gedenken an die Völkerschlacht 1813 präsentierten sich nach langer Zeit wieder bürgerliche Vereine als Organisatoren nationaler Festlichkeiten.

Wie sehr die Reichsnation zur Identifikationsträgerin für die unterschiedlichsten politischen Ausrichtungen in der württembergischen Gesellschaft geworden war zeigt der Umstand, daß 1913 in Schwäbisch Hall zweimal ein Vertreter des linksliberalen Volksvereins Redner bei den nationalen Feierlichkeiten war. Im württembergischen Landtag hatten sich schon 1895 sowohl die Linksliberalen als auch Vertreter des Zentrums zu nationalen Fragen zu Wort gemeldet. Inhaltlich wurde in der linksliberalen Fassung die nationale Gemeinschaft stärker politisch akzen-

tuiert. Gleichzeitig unterstützten jedoch die Linksliberalen zu diesem Zeitpunkt die Ansichten zur Kolonial- und Expansionspolitik, zu Aufrüstung und Militarisierung der Reichsnation.

Somit war in Schwäbisch Hall bis in die letzten Jahre des Kaiserreiches der ausgesprochen liberal-bürgerliche Charakter der Reichsnation unabdingbar. Dies zeigt sich auch an den Festformen, die die Feste als bürgerliche Feste mit Traditionen ausweisen, die weit vor die Reichsgründungszeit in den Anfang des neunzehnten Jahrhunderts, in die Aufbauphase der bürgerlichen Gesellschaft verweisen.

Die „Entliberalisierung der deutschen Politik und Gesellschaft“<sup>99</sup>, das Scheitern des Liberalismus zu Ende der siebziger Jahre in der Reichspolitik ist im württembergischen Schwäbisch Hall nicht abzulesen. Die nationalen Feste in Schwäbisch Hall waren vielmehr geprägt von den spezifisch württembergischen gesellschaftspolitischen Konstellationen. Dieses Modell der Reichsnation präsentiert sich anhand der reichsbezogenen Feste in Schwäbisch Hall in einer eigenen Gegenläufigkeit: So unumstritten diese als politischer Rahmen wurde, so wurden doch immer weniger Anlässe aufgegriffen, die Nation zu feiern. Die Feste zogen sich immer mehr aus dem öffentlichen Raum der Stadt zurück, immer mehr vollzogen sich die Feste als Einzelveranstaltungen im geschlossenen Raum. Gleichzeitig intensivierte sich jedoch das nationale Pathos der Festreden.

Bezieht man in die Analyse auch die nationalen Bezugnahmen auf weiteren örtlichen politischen wie gesellschaftlichen Festen mit ein, so kann für Schwäbisch Hall unterstrichen werden, daß sich die Reichsnation zur Identifikationsträgerin für die unterschiedlichsten politischen Ausrichtungen in der württembergischen Gesellschaft entwickelte, ohne daß die liberal-bürgerliche Grundprägung des nationalen Selbstverständnisses aufgehoben worden wäre. Zugleich wird deutlich, daß nicht nur unter, sondern auch neben dem nationalen Prinzip andere Selbstverortungen nicht verschwunden waren. Charakteristisch zeigen sich dabei die Verknüpfungen der reichsnationalen Ebene mit einem ursprünglich württembergischen, dynastisch-konservativen Patriotismus.

Zwei gesellschaftliche Gruppen müssen davon getrennt betrachtet werden. Zum einen sind das die sozialdemokratischen Anhänger, die eine besondere Stellung zur nationalen Gemeinschaft innehatten: Von den anderen aus der Gemeinschaft ausgeschlossen, situierten sie sich mit ihrer politischen Programmatik bewußt außerhalb. Eine Besonderheit stellte darüber hinaus in den letzten Jahren des Kaiserreiches der Bund der Landwirte dar, die politische Vertretung der ländlichen Bevölkerung. Diese politische Interessensvertretung artikulierte eine völkisch-chauvinistische, nationale Ideologie mit konservativ-reaktionärem Gesellschaftsbild<sup>100</sup>.

99 Wehler (wie Anm. 59), Bd. 3, S. 954.

100 H.-P. Müller: Landwirtschaftliche Interessenvertretung und völkisch-antisemitische Ideologie. Der Bund der Landwirte/Bauernbund in Württemberg 1893–1918, in: ZWL 53 (1994), S. 263–300.